

Illustrationen

ZU

HORAZ.



30. Stahlstiche

Nicht ausleihbar



[Friedrich Karl Ludwig Sickler]
ERKLÄRUNG

DER

DREISSIG BILDER

ZU

HORAZENS WERKEN.



CARLSRUHE,
IM KUNST-VERLAG.

M DCCC XXIX.

Scr. Lat. 908
27r + 41v

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

69.2037

1) TIBUR.

VILLA MECENATIS. (*Villa di Mecenate.*)

WENN man an dem Abhange des Monte Peschiatore, auf derjenigen Thalseite, welche das rechte Ufer des Anio oder Teverone in Tiburs (Tivoli) nächster Umgebung gegen Nordwesten bildet, den Weg betritt, der jetzt den Namen *il Giro* trägt, so stellt sich da, wo er durch den lieblichen Olivenwald *il Quintiguolo* führt, die hier gegebene Ansicht vor des Wanderers Augen. Wir erblicken hier auf derselben Berghöhe, auf der Tivoli ruht, folglich auf den einige hundert Fuss hohen und völlig steilen Felsen am linken Ufer des Flusses die mit möglichster Treue dargestellten, höchst imposanten Ueberreste eines uralten Gebäudes, das die Ueberlieferung durch die Benennung der Villa des *Mæcen*, des wohlbekannten und vielgerühmten Gönners des Horaz, Virgils und so vieler anderer ausgezeichneten Geister der classischen Römerwelt, der Nachwelt besonders merkwürdig zu machen wusste. Und wie gern giebt man sich nicht dem durch sie geweckten, obwohl durch keine alte Lapidarinschrift bis jetzt noch bestätigten, Glauben hin, dass jener liebenswürdige edle Römer dieses kühn sich erhebende und der ganzen Gegend einen eigenthümlichen Reiz verleihende Gebäude einst erbauete und in ihm einen grossen Theil der edlen Geister, deren Schriften uns noch jetzt entzücken, um sich versammelt sah! — Ihm zunächst erblicken wir die letzten der vielgerühmten

..

Wasserstürze, *le sette Cascatelle*, die eine Abtheilung des durch die Stadt geleiteten Teverone bildet, welche im tiefen, ewig grünen Thale mit dem früher schon hinab gesunkenen Strom sich wieder vereinigt. Das weisse Gebäude, links über den Ueberresten der Villa des Mäcen, zeigt die vom Prinzen Hippolyto d'Este, Cardinal von Ferrara genannt, unter dem Papst Paul III. erbaute, durch Lage, innere Einrichtung und prachtvollen grossen Garten, mit seinen himmelanstrebenden Cypressen höchst merkwürdige Villa D'Este. Der nächste, sanft empor steigende Berg hinter dem Gebäude ist der Monte Ripoli, der darauf folgende der Monte Spaccato, und daran schliessen sich die Reihen der hohen Aequergebirge, die an ihrer südöstlichen Absenkung die hier ebenfalls angedeutete Stadt Palestrina (die alte Præneste) tragen. Das Rundgebäude, unfern dem äussersten der sieben Wasserfälle rechts, ist der sogenannte Tempio della Tosse, den Einige für einen der Göttin Tussis oder des Hustens errichteten alten Tempel, Andere für einen zur Villa der Familie Tossius gehörigen Ueberrest erklären. In der, an dem Fuss der Aequergebirge hin sich streckenden hügelreichen Ebene erblickt man theils Trümmer von der grossen Villa Hadriana, theils auch die Ueberreste von anderen alten, mehr oder weniger berühmten Villen. Die Ferne wird von einigen Theilen der Albaner- und Volskergebirge geschlossen.

2) TIBUR. (*Tivoli*.)

Unter den vielen Ansichten, welche Tibur und dessen Umgegend im Schmuck eines neuen, früher noch nicht wahr-

genommenen Reizes dem Auge des fremden Wanderers bietet, möchte die vorliegende leicht einen der ersten Plätze behaupten. Kühn und gewaltig über einander gethürmte Felsenmassen, in die sonderbarsten Formen gestaltet; dunkle Höhlen und Schluchten, aus welchen, bald mehr bald weniger in die Ferne hin sichtbar, Schaum und Wasserströme stürzen; der Wasserstürze unaufhörliches, durch der Felsenklüfte Wiederhall verstärktes donnerähnliches Getöse, mit einem, aus den Tiefen der Höhlen und dem Innern des erschütterten und zitternden Gesteins hervorbrechenden dumpfen Gebrüll verbunden; dieses Felsengrauen jedoch mit der üppigsten, lieblichsten und überraschendsten Vegetation überkleidet, wo neben dem Lorbeer, der Olive, der Kastanie, der Licine die blühende Aloe sich aus dem Schluchtengrund erhebt; und über diesem ganzen, alle Sinne gleichmässig erschütternden schaurig-lieblichen Naturgemälde, wie von des Adlers Schwingen getragen, die alte weltberühmte Stadt, von der die niedlichen, noch ziemlich wohl erhaltenen Tempel der Sibylla und Vesta am Rande der Abgründe gleichsam nur zu schweben scheinen: so rechtfertigt die Natur umher noch bis auf den heutigen Tag das Lob, was Roms classische alte Dichter, über sie voreinst schon gesprochen, und das *Tibur supinum* des Horaz findet noch jetzt eben so seine Begründung, als wie das *Tibur superbum* des Virgil. In der höchst treuen und wahren Darstellung dieser Ansicht erblicken wir zuerst in der Tiefe des Vordergrundes den, nach mancherlei Stürzen und Tosen in das Thal hinab gelangten Anio oder Teverone, den man auch, wegen der thalabwärts noch

folgenden Cascaden, den obern Fluss zu nennen pflegt. Sein Hinabkommen in den untersten Thalgrund verdeckt eine Felsenwand, Ponte Lupo gewöhnlich genannt, in welchem die sogenannte Grotte der Sirene mit ihren donnerähnlich brüllenden und von dem Schaum des aufgenommenen und pfeilschnell hinabstürzenden Stroms erfüllten dunklen Gewölben verborgen ist. Links über ihr, von den Terrassen eines alla Pergola angebauten fruchtbaren Weinbergs gekrönt, bemerken wir den einen, gewaltigen 78 Fuss hohen Wassersturz, während der andere in die Grotte des Neptun, in dem gegenüber stehenden konischen Felsen rechts, unsern Blicken hier verborgen hinabeilt. Das erste Gebäude, am Felsenrand sich zeigend, ist sehr wahrscheinlich der noch ziemlich wohl erhaltene alte Tempel der Tiburtinischen Sibylla, gegenwärtig die Kirche des S. Gregorio; das zweite, der fälschlich bisher genannte Sibyllentempel, ist ein Rundtempel der Vesta, von trefflichen Verhältnissen, mit zum Hofraum des den deutschen und wohl allen fremden Reisenden wohlbekannten Gasthofs della Sibylla gehörig, von dem aus die Aussicht über einen grossen Theil des Tiburtinerthals entzückend schön ist. Von der aus Statius bekannten und berühmten alten Villa des Vopiscus zeigen sich noch Ueberreste in Arcaden am Felsen, zwischen dem Wassersturz und dem Felsen mit der Grotte des Neptun. Der Berg links ist der alte Mons Catillus, jetzt Monte della Croce; über die hohe Brücke an seinem Fuss führt die alte berühmte Via Valeria zwischen ihm und dem Berg Ripoli im Hintergrunde, der einen Theil des Monte Spaccato ausmacht, und auf ihr

gelangte, über Varia, ehemahls Horaz in sein geliebtes Sabinum an dem Ufer der Digentia.

3) DOMUS HORATII.

(*St. Antonio a Tivoli.*)

In den Umgebungen von Tivoli, am rechten Ufer des Teverone, steht die Klosterkirche S. Antonio. In dem zum Kloster gehörenden, den Bergabhang einnehmenden Garten zeigen sich einige Ruinen über der Erde und unter ihnen tritt man durch einen weitgesprengten Bogen in ein unterirdisches Gemach, das in der vorliegenden Ansicht treu dargestellt ist. Eine uralte Tradition nennt diese Trümmer Ueberreste von dem Hause des Horaz, das er, der Biographie vom Suetonius zufolge, am Haine des Tiburnus besessen haben soll. Da man nun den Hain des Tiburnus mit vieler Wahrscheinlichkeit in diese Gegend der Kirche von S. Antonio setzt, so scheint auch die Ueberlieferung nichts Unglaubwürdiges zu berichten. Auf diese Lage seines Hauses dürfte wenigstens die Stelle B. 1. Od. 7. am besten passen, weil er von hier aus sowohl die Wohnung der donnernden Albunea, als auch den Sturz des Anio, den Hain des Tiburnus, und die von dem *mobilibus rivis* aus den Cascaden des Anio reich getränkten Wein- und Obstgärten überall um, neben und vor sich hatte. Allem Anschein nach bildete dieser Ueberrest aus der alten grossen Zeit der Römer ein grosses Badegemach.

4) VARIA. (*Vicovaro.*)

Der Weg in das alte Sabinerland, besonders zu dem hochberühmten Sabinum des Horaz, führte von Tibur (jetzt Tivoli)

auf der Via Valeria, einer der herrlichsten Kunststrassen der alten Römer, die von ihrem Erbauer, dem Censor Marcus Valerius Maximus, welcher im Jahre Roms 451 Dictator war, ihren Namen bekam. Noch jetzt wandelt man auf ihr, wenn man in Tivoli über die Aniobrücke ausserhalb der Porta S. Angelo gegangen ist und den Weg rechts im Thale eingeschlagen hat, wo man Gelegenheit genug findet, in einzelnen, von ihr noch erhaltenen Ueberresten, sowohl die Zweckmässigkeit ihrer Anlage und Führung in dem schluchtvollen, engen Thale, als auch die Festigkeit ihrer Substructionen zu bewundern. An ihr lag das alte Varia des Horaz, gegenwärtig Vico-Varo genannt, in einer Entfernung von 7 — 8 römischen Miglien oder $2\frac{1}{2}$ deutschen Wegstunden von Tivoli, ein kleines, ziemlich schmutziges Dorf, hart am rechten Ufer des Anio (jetzt Teverone) in einer äusserst romantischen Gegend. Die vorliegende Ansicht giebt zunächst im Vordergrunde, links, einen Theil der alten Via Valeria, den gewaltsam an ihr zu Tivoli hinab tosenden Anio, die beiden reichbewachsenen Felsenufer, von denen das zur rechten Hand die Grenze der alten Aequer bildet, und in der Mitte das ärmliche Dorf selbst, das nur durch die schöne Kirche und ein daran stossendes Seminargebäude einiges Ansehen erhält. Dieselbe Strasse und nicht wohl eine andere, hatte auch Horaz jedesmal zu nehmen, wenn er sich von Rom über Tibur, wo noch Ueberreste der Wasserleitungen der Aqua Claudia und Marcia jetzt sich zeigen, in sein Sabinum begab. Hier in Varia musste er die Via Valeria verlassen; um den richtig angedeuteten Hügel links herum, der an das kleine, auf der

linken Seite der Kirche stehende Haus anzustossen scheint, führte ihn ein Fussweg in das Thal Ustica, das die Digentia bewässerte, zu seiner, nur noch eine deutsche Wegstunde von Varia entfernten Villa. Die Gebirge im Hintergrunde sind die von Cantalupo, an deren Fuss das alte horazische Mandela, jetzt Bardela, sich zeigt.

5) DIGENTIA. (*Licenza.*)

Den Namen Digentia führte zur Zeit des Horaz der crystalhelle Bach, der aus der Quelle Blandusia oder Bandusia in zwei Wasserstürzen seine Entstehung nahm. In einer kleinen Thalbuch des Bergs Lucretilis, der einen Theil des nordöstlichen, langgedehnten Rückens des jetzigen Monte Gennaro ausmacht, stürzt die Digentia von einem Felsen herab, der einige dreissig Fuss über dem Thalgrund erhoben ist. Durch die zwei, neben einander befindlichen Wasserfälle, in denen sie unmittelbar der Blandusia aus dem Felsen entströmt, wird sie in der Thalbuch in zwei Arme getheilt, mit denen sie wahrscheinlich das ganze zu der Villa des Horaz gehörende Gebiet umschloss, darauf aber, bei ihrem Austritt aus der Thalbuch in das grössere Thal, gegen Varia hin zu einem Bach vereinigt. Die vorliegende Ansicht zeigt die schon vereinigte Digentia in dem Wiesenthal, nach Vicovaro abwärts strömend. Das ärmliche, auf rauhen Felsen liegende Dorf im Mittelgrunde, trägt den Namen Licenza, wie auch der Bach, aus dem alten Namen Digentia gebildet. Von ihm weis aber die alte Geographie nichts zu sagen; wahrscheinlich ist es erst im Mittelalter entstanden. Die Berge im Hintergrunde ge-

hören den steilen und ziemlich unfruchtbaren Sabinergebirgen an.

6) FONS BLANDUSIÆ. (*Fonte Blandusio.*)

Der Quell der Nymphe Blandusia entsprang aus dem Abhang des Bergs Lucretilis in einer kleinen Grotte, aus der er gegenwärtig in zwei Armen durch dichtes Lorbeerbüsch, Licinengewächse, Thymian - und Lavendelstauden in die Thalbucht, die ehemals das Sabinum des Horaz umschloss, herabstürzt und, nachdem der eine Arm den mit Pinien reich besetzten kleinen Berg Ustica umflossen, in seiner Vereinigung vor einer Mühle den kleinen Bach Digentia bildet. Mit Recht verkündete Horaz in dem lieblichen kleinen Gedicht Od. 3, 15 seine dereinstige Berühmtheit; denn nicht leicht ist irgend ein von den Dichtern der Vorwelt besungener Quell von so vielen gebildeten Menschen besucht oder so oft genannt worden als er. Noch immer strömt er aus des hohen Berges nächtlichem, unerforschten Dunkel in kühler und crystallheller Fluth an das Licht des Tages; noch immer bekränzt ihn eine üppige Vegetation der oben genannten Gewächse; noch immer gewährt er, vom hohen Bergrücken geschützt und in seiner nördlichen Lage dem ruhenden Pflugstier, wie den weidenden Ziegen- und Schafheerden, einen erquickenden Schatten. In der Mitte der Thalbucht zeigt man mehrere alte Mauern, die wohl zum ehemaligen Wohnhause des grossen Dichters gehört haben können. Wird man aber hier von einem Gefühl der Ehrfurcht für die kleinen Lieblingsplätze ergriffen, auf denen einer der edelsten Menschen der Vorwelt so oft geweiht und

die er so dankbar verewigt; so gesellt sich, bei dem Anblick der jetzigen, und sicher auch ehemaligen, grossen Aermlichkeit des Bodens, der ein wahres Steinfeld ist, dazu auch die höchste Achtung vor der Bescheidenheit und Genügsamkeit des stets zufriedenen Lebensweisen, der seinen reichen römischen Gönnern selbst so oft erklärte, wie er sich in diesem armen Erdwinkel doch so völlig glücklich fühle und dieses sein Sabinerthal nicht gegen die prunkvollsten Besitzungen vertauschen möge!

7) MONS SORACTE. (*Monte di Sant Oreste.*)

Nah an dem rechten Tiburufer im alten Hetrurien und mit zu Roms Gegend gehörend erhebt sich dieser einzeln stehende Kalkberg, der sowohl durch seine bedeutende Höhe von 1800 Fuss über der Meeresfläche, als auch durch seine grotesken Formen überall in Roms Umgegend die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich zieht. Horaz schildert ihn Od. 1, 9. mit Schnee bedeckt; bei strengen Wintern ist dies aber auch jetzt noch nicht selten der Fall, und es ist ganz irrig, wenn man hie und da geglaubt hat, dass man jetzt keinen Schnee mehr auf ihm sehe und daraus auf eine Veränderung in Roms Clima schliessen wollte. Nicht eben selten sieht man jetzt noch den Schnee mehrere Tage in dem weit tiefer liegenden Rom fallen und sich halten. Auf seinem Gipfel hatten die alten Bewohner dieser Gegend, wie wir aus Virgils Aen. 11, 785 erfahren, einen Tempel des Apollo erbaut, der nicht wohl einen schicklicheren Platz hätte finden können. Am östlichen Abhang des Bergs steht ein sehr verfallnes Kloster, das den Namen San

Silvestro trägt und von Pipins Bruder Carlmann erbaut worden seyn soll, als er in den geistlichen Stand eintrat. Tiefer liegt ein kleines Dorf mit dem Schlosse St. Oreste, nach welchem jetzt der ganze Berg von den Bewohnern der Umgegend genannt wird.

8) R O M A. (*Campo Vaccino etc.*)

Die vorliegende, sehr treue Abbildung giebt eine vom Capitol aus auf einer Terrasse genommene Ansicht eines der wichtigsten Theile des alten Roms. Zur Erläuterung derselben möge hier folgendes stehen. Den Mittelpunkt in der Tiefe nimmt das sogenannte Campo Vaccino ein, das mit seinem aus Schutt und Unrath aller Art bestehenden Boden einen Theil des ehemaligen Forum Romanum und die ganze Via Sacra 22 — 25 Fuss hoch bedeckt. Auf ihm erblicken wir zunächst die einzeln stehende Säule des byzantinischen Kaisers Phokas, darauf die drei einzelnen, bis jetzt noch nicht gehörig bestimmten, Säulen des sogenannten Jupiter Stator, nah am Brunnen, ferner, am Ende der Baumallée, den Triumphbogen des Kaisers Titus, über diesem endlich die Höhen des Mons Cælius, durch den Cypressengang und das Casino der Villa Mattei kenntlich gemacht. Zur Linken fällt der Blick zunächst auf den mit einer Umfassungsmauer umgebenen Triumphbogen des Septimius Severus, sodann, der Reihe nach, auf die alten Tempel des Saturnus, den Tempel des Antoninus Pius und der Faustina, des Romulus und Remus, des Friedens (vom Kaiser Vespasianus erbaut), die Ueberreste des grandiosen Amphitheaters und der, diesem zur Linken, auf dem Mons Esquilinus sich erheben-

den Thermen des Kaisers Titus, über denen fernhin das Rundgebäude der Minerva Medica auf dem Mons Esquilinus sich zeigt, von welchem rechts hin eine lang gedehnte Reihe alter Aquäducten bis zur grossen Hauptkirche des S. Giovanni del Laterano führt, die sich hinter dem Amphitheater oder dem Colosseo bedeutend empor hebt. Rechts trifft unser Auge zunächst auf einen Theil der Colonnade, die ehemahls zum Tempel der Concordia gehört haben soll, sodann auf den durch seine, allem Ungestüm der Zeiten trotzen, Substructionen und durch Lorbeer- und Feigengebüsche, die ihn umkränzen, kennbar gemachten Mons Palatinus, wo ehemahls des römischen Weltreichs Beherrscher thronen, auf den Tempel des Romulus, jetzt die Kirche St. Teodoro, auf die Orti Farnesiani, die jetzt nebst der Villa Spada und dem Kloster S. Bonaventura den östlichen Theil des Palatins einnehmen und, wie diese, hier deutlich dargestellt sind; unserm Auge zeigen sich endlich noch ziemlich deutlich in dieser Gegend der Arcus Drusi, die Porta Latina, und hellbeleuchtet die colossalen Ueberreste von den Thermen des Caracalla, Wohl möchte sich nicht leicht an irgend einem anderen Orte des ehemaligen weltbeherrschenden Roms eine solche Masse von Zeugen alter Pracht und Herrlichkeit den Blicken darbieten, als von dem hier gewählten; übervoll ist dieser eng beschränkte Raum an classischen Erinnerungen, die jeder einzelne Punkt in ihm in Menge hervorruft: aber wie diese Zeugen über dem Grabe der alten Römerwelt sich noch erhebend, da stehen, so beweisen sie leider mehr als zu deutlich, dass die überRoms einstiges Geschick von Horaz in seinen Epoden Od. 16 ge-

sprochenen Worte einer fast buchstäblich erfüllten Prophezeiung näher stehen, als einer blos warnenden Begeisterung, die sie ihm eingegeben hatte. Den Hintergrund schliesst im Mittelpunkt das herrliche Albanergebirge mit allen seinen treu dargestellten Höhen, links das Gebirge der Aequer.

9) MONS VATICANUS. (*Monte Vaticano.*)

Der schon in den frühesten Zeiten des alten Roms durch ein Orakel berühmte Mons Vaticanus, woher auch sein Name, ist ein Hügel von sehr mässiger Höhe und Ausdehnung, am rechten Tiberufer, dem alten Marsfelde gegenüber gelegen und eine Art von Vorberg vor der schluchtenreichen Bergreihe des Janiculus und Mons Marius bildend. Wohl möglich, dass, wie Horaz am angeführten Orte es angegeben hat, von dem Theater des Pompeius im Marsfelde aus, da, wo jetzt der Palast des Duca Cesarini steht, bei dem Eintritt des vielgeliebten Mæcen nach seiner Genesung von schwerer Krankheit, der stürmische Jubel einer zu vielen Tausenden daselbst versammelten Volksmenge an ihm ein donnerndes Echo fand! wenn es nicht vielleicht eine Art von poetischer Hyperbel ist, deren sich der Freund bei dieser Gelegenheit sehr schicklich bediente? — Jetzt dürfte aber ein solcher Widerhall schon um deswillen nicht leicht hervorgebracht werden können, weil die ganze Città Leonina oder il Borgo nebst einem Theile der Longara zwischen dem Tiberstrom und dem Monte Vaticano liegt und diesen mit ihren hohen Palästen, Kirchen und andern Gebäuden fast ganz verdeckt. Die vorliegende Ansicht, nah am Garten des St. Peter oder von dem höheren Theile des Monte

Vaticano genommen, zeigt uns die hintere Seite dieser Hauptkirche der catholisch-christlichen Welt mit allen zu ihr gehörenden Gebäuden des Vatican, des Belvedere und dem grossen Garten. Den Mittelgrund nehmen die verschiedenen Berghöhen des Janiculus ein, auf denen man, rechts und links dem Riesendom zur Seite, die eben so prächtig ausgestatteten als wunderlieulich gelegenen Villen Lanti, Torlonia, Doria, Pamfili u. s. f. erblickt. Hinter ihnen streckt sich, vom Albanergebirge abgesenkt, wo man Castell Gandolfo bemerkt, die Fläche des greisen Latiums aus. Die Ferne schliesst der Saum vom Tyrrhenermeere.

10) R O M A.

MONS QUIRINALIS. (*Monte Quirinale.*)

In so fern als der alte Collis Hortulorum oder Mons Pincius von manchen Topographen des alten Roms mit zum Mons Quirinalis, als ein Abhang desselben, gerechnet wird, dürfte die, dieser Ansicht gegebene Unterschrift sich wohl rechtfertigen lassen. Indessen zeigt sie uns doch den eigentlichen Mons Quirinalis (jetzt il Quirinale oder auch Monte Cavallo) nur im Hintergrund und macht ihn mehr durch die riesenhafte, seit einigen Jahrhunderten schon bekannte, Pinie im Garten Colonna als durch den ihr nahen päpstlichen Palast zu deren Linken kenntlich. Den Vordergrund nimmt links der dem ehemaligen Marsfelde zugewendete Rand des Mons Pincius (jetzt Monte Pincio) ein, wo die Candidaten zu den höchsten Staatsämtern bei den grösseren Wahlversammlungen sich den in der Tiefe des Marsfeldes vereinigten Bürgern in den spä-

tern Zeiten des Freistaats gewöhnlich zu zeigen pflegten. Das grosse Gebäude mit Thürmen und dem Obelisk vor ihm ist die bekannte Kirche Trinità de' Monti nebst daran befindlichem Kloster, den Franzosen zugehörend. Weiter hin bezeichnet die lange Seite eines Eckgebäudes den Eingang in die Strada Felice, welche den Monte Pincio mit dem Monte Quirinale verbindet. In der Tiefe, sowohl mitten als auch rechts, bemerkt man zunächst die den sogenannten spanischen Platz gegen Nordost bedeckenden oder vielmehr umgebenden Gebäude; weiter hin hebt sich der Dom der Kirche S. Andrea delle Fratte, ihm nah auf der Piazza Colonna die Säule Marc-Aurels und weiter rechts der hohe Thurm des Regierungsbäudes auf Monte Citorio empor.

11) VIA APPIA. (*Die Appische Strasse.*)

Als Horaz, nach der angezogenen Stelle, auf seiner Reise nach Brundisium vor achtzehn Jahrhunderten die Appische Strasse wandelte, mochte diese durch die unzählbaren prächtigen, die Aufmerksamkeit des Wandernden fast bei jedem Schritt fesselnden und damit zugleich die Beschwerlichkeiten des Fusswandeln sehr mindernden Grabmäler der alten vornehmen Römer ihm allerdings einen Eindruck bieten, der von dem sehr verschieden ist, den der Wanderer unsrer Tage auf ihr empfängt. Diese Ansicht zeigt einen Theil der alten Strasse selbst und einige Ueberreste eines antiken Grabmahls, wie die Dürftigkeit in Roms Umgegend sie zu einem Aufenthaltsort für das Leben benutzt hat.

12) A R I C I A. (*La Riccia.*)

Wenn man auf der Reise von Neapel nach Rom die Pomptinischen Sümpfe, Veletri und Genzano im Rücken hat, vor der Kirche del Galoro im ehemaligen Hain der Egeria am Albanergebirge schon vorbei gezogen und aus dem Bergwalde, der diesen Hain ehemals gebildet haben soll, aus dessen uralten Licinen oder Stecheichen, Lorbeerbäumen und Castanien ins Freie getreten ist, so bietet sich auf der Hauptstrasse zunächst die vorliegende Ansicht auf den oberen Theil der uralten Stadt Aricia (jetzt La Riccia) den Blicken dar. Der hier allein sichtbare Theil der oberen alten Stadt ward ehemals bloß von deren Burg, der sogenannten Arx, eingenommen, denn die eigentliche Stadt lag links, am Abhange des steilen Hügels, im Thale, wo man hier noch einige Ueberreste angedeutet erblickt, die zwischen Gärten und Weinbergen sich erheben. Die ganze heutige Stadt ruht demnach auf dem Grunde der alten Burg, welcher mit dem, durch die römischen Dichter berühmt gewordenen, Clivus Virbii oder Hippolyti und dem Nemus Dianæ zusammenhing. Von ihr sieht man rechts den Palast des römischen Fürsten Chigi, und dann die Kuppelkirche, ein Werk Bernini's vom Jahre 1664, auf dem öffentlichen Stadtplatze. Der Blick trifft links auf einen Theil des alten Latiums, das durch einen schmalen Streif vom Tyrrhenermeer begrenzt wird. Die Via Appia, welche Horaz auf seinem Weg nach Brundisium betrat, zog sich aber nicht die Burg empor, folglich nicht durch die neuere Stadt, sondern führte durch die alte Stadt, im Thale.

15) FANUM VACUNÆ. (*Rocca Giovine.*)

Wie oft mag wohl diese bizarre Felsenpartie, welche in der vorliegenden Ansicht dargeboten wird, den Blicken des Horaz entgegen getreten seyn, wenn er aus dem Felsenthal des Anio bei Varia oder Vico Varo in den mildern und wiesenreichen Thalgrund der Digentia einbog, um in sein geliebtes Sabinum zu gelangen! Ein anderer Weg von Rom über Tibur stand ihm dahin nicht leicht offen; wenigstens ist bis jetzt ein solcher noch nicht entdeckt worden: denn das zwei Stunden lange Gebirge, das sich vom Monte della Croce bei Tivoli bis gegen Vico Varo zieht und das rechte Felsenufer des Anio bildet, enthält zu viele Schluchten und rauhe Felsenpartien, als dass man annehmen dürfte, es habe hier irgend je einmal über sie hin eine nähere Verbindungsstrasse bestanden. Uebrigens fehlte es auch diesem Wege, der einen bedeutenden Bogen über Varia beschrieb, wohl nicht an Beschwerlichkeiten mancherlei Art, besonders da, wo er von der Via Aurelia zum Sabinum des Horaz hinwärts ablenkte. Einer alten Inschrift zufolge, die gegen den Schluss des achtzehnten Jahrhunderts in der Nähe von Rocca Giovine gefunden ward, soll das Fanum Vacunæ, von dem Horaz in der zehnten Epode des ersten Buchs so sprach, als ob es in der Nähe seiner Villa schon im Verfall sich befunden, auf demselben Felsen, auf dem Rocca Giovine steht, gestanden haben. Der Fluss im Vordergrunde ist der Anio, die Berghöhen im Hintergrunde rechts zeigen die Gipfel des Mons Lucretilis, jetzt Monte Gennaro.

14) PALUDES POMPTINÆ.

(Le Paludi Pomptine.)

Diese Ansicht ist vom südlichen Abhang des grossen Albaner-gebirgs, in der Nähe der alten Stadt Velitræ (jetzt Veletri) genommen und stellt die durch ihre mephitischen, Fieber erzeugenden, Ausdünstungen seit Jahrtausenden schon übel berüchtigten Pomptinischen Sümpfe vor. Diese Sümpfe liegen bekanntlich an der Hauptstrasse von Rom nach Neapel; sie beginnen bei Cisterna, von dem man hier ein grosses Gebäude, rechts in der Tiefe, bemerkt, wo die fünfte Poststation von Rom, 32 römische Miglien oder 12 deutsche Wegstunden von dieser Stadt entfernt, anhebt, und endigen bei der alten Stadt Terracina, die am Fuss des letzten Bergs in der Ferne ruht und dem Monte Circello gegenüber liegt. In dieser Ausdehnung beträgt die Länge der Sümpfe ebenfalls 32 römische Miglien auf einer ganz ebenen, völlig geraden und wohl unterhaltenen Strasse, die, wenige Punkte ausgenommen, noch ganz die Richtung der alten Via Appia beibehalten hat. Die Berge links stellen einige Haupttheile der alten Volskergebirge dar, an und auf denen die alten, genugsam bekannten Städte Ulubra, Cora, Signia, Norba, Ecetra, Verugo, Sulmo, Setia, Privernum und Anxur nebst Terracina sich erhoben. Der Name Palus Pomptina, von den Alten auch bisweilen Ager Pomptinus genannt, soll von der uralten Hauptstadt der Volsker Suessa Pometia stammen, die in der Ebene, zwischen Terracina und Setia lag und schon von Tarquin dem Stolzen erobert und verheert worden war. Die Breite der Sümpfe von den Gebirgen, links, bis zum Meere hin, rechts,

beträgt an den breitesten Stellen nie über 10 — 12 römische Miglien oder 4 deutsche Wegstunden. Die ganze Gegend umher bietet dem Reisenden eine Menge der merkwürdigsten und lachendsten Aussichten; ein ewiges Grün auf den mit zahlreichen Wäldern abwechselnden Wiesen und Fluren scheint weder der Kälte des Winters noch der Glut des Sommers je weichen zu wollen: daher streut hier die Flora zu jeder Jahreszeit ihre schönsten Gaben aus, und sinnig hatte die Vorwelt (nach Dionysius von Halicarnass B. 2 waren es angesiedelte Lakedæmonier) der Blüten- und Freiheits-Göttin Feronia in diesem Gefilde, vier römische Miglien von Terracina, einen Tempel erbaut, in deren Nähe freilich auch die Mephitis ihren Altar hatte; wohl um den Sorglosen zu warnen, dass er dem Genuss des süßen Duftes und balsamischen Hauches sich ja nicht ohne Vorsicht hingeben möge! — Tödliche Krankheiten erzeugend war ja zu der alten Römer Zeiten schon und ist noch jetzt die Luft, die über diesem grossen Sumpffelde liegt, so dass die von Plinius d. ält. überlieferte Nachricht, dass hier einst drei und zwanzig Städte reich bevölkert gestanden, jetzt fast mehr als fabelhaft erscheint; besonders da man über das Naturereigniss so gänzlich im Dunkel geblieben ist, wodurch die Gegend so tief versank, dass die von den Gebirgen herab strömenden Gewässer ihren gehörigen Fall in das Meer verloren, in ihrem Abfluss stockten und alles in Morast und Sumpf verwandelten. Nach Livius B. 7 war der Ager Pomptinus noch im Jahre Roms 352 ein treffliches Ackerland, nach dessen Besitz die Römer sehr begierig strebten. Kaum verfloss ein Jahrhundert darauf, als Appius

Claudius Cæcus bei Anlegung seiner berühmten Strasse im Jahre 442 schon einen sehr versumpften Boden fand und deshalb viele Canäle, Bogen und Brücken anlegen musste. Die Versumpfung des Landes zog aber mit Riesenschritten; daher sehen wir ebenfalls kaum hundert Jahre später, im Jahre 554, den Cornelius Cethegus den ersten Versuch zur Austrocknung der Sümpfe machen; leider konnte er aber nicht zum Zweck gelangen. Nur erst Octavianus Augustus, der den grossen Canal, rechts an der Appischen Strasse, nebst mehreren Seitencanälen mit grossen Kosten führen liess, legte wiederum an die Bändigung der Sümpfe thätig die Hand. Ihm folgten darinn, unter mehreren Imperatoren, besonders Nero, Domitianus und Trajanus, und unter dem Gothenkönig Theodorich ward durch den Cæcilius Decius abermals eine Austrocknung der Sümpfe im Anfang des sechsten Jahrhunderts nach Christi Geburt unternommen, die nicht ohne bedeutenden Erfolg gewesen zu seyn scheint. Hierauf sehen wir erst sieben Jahrhunderte später wieder Bonifaz VIII. aus der Reihe der Päpste einen neuen Austrocknungsversuch machen, der von dessen Nachfolgern Martin V. in den Jahren 1420—1456, Sixtus V. in dem Jahr 1585 fortgesetzt und von dem Papst Pius VI. endlich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit sehr vielem Glück so empor geführt worden ist, dass man gegenwärtig wohl ein ganzes Drittheil des versumpften Landes dem Ackerbau wieder zurückgegeben erblickt.

15) F U N D I. (*Fondi.*)

Das nächste Städtchen, das Horaz in der Schilderung seiner Reise von Rom nach Brundisium Sat. 1, 5. v. 54 nach Anxur

genannt hat, war Fundi, gegenwärtig Fondi. Ihn führte durch dasselbe die Via Appia, welche in dieser Gegend immer noch einen Theil der neuern Hauptstrasse von Rom nach Neapel bildet. An den Stadtmauern dieses Orts überraschen den Fremden die sonderbar in der Nähe der Thore in das Auge fallenden Grundlagen derselben, die aus grossen, vieleckigen Blöcken ohne Mörtel zusammen gefügt sind. Unbekanntschaft mit dem Substructionsbau der alten Römer hatte diese, wie so viele andere ähnliche alte Ueberreste in Italien, für Spuren pelagischer Anlage ausgegeben und sie cyclopische Mauern genannt. Allein dieser Irrthum, durch Franzosen und Engländer verbreitet, hat sich vor der Sache hinlänglich kundigen Männern nicht halten können. Von ihrer tiefen, grösstentheils von Bergen eingeschlossenen Lage, nah an einer tief in's Land eindringenden Meerbucht, bekam die kleine Stadt wahrscheinlich ihren Namen; doch scheint sie nie einen Grad von Bedeutung erreicht zu haben. Von ihr weiss man nur so viel, dass sie frühzeitig von Rom das Bürgerrecht und nach dem zweiten punischen Kriege das volle Stimmrecht erhielt, so wie auch, dass sie durch Augustus eine römische Colonie geworden ist, indem dieser sie seinen Veteranen gab. Uebrigens zeichnete sie sich ehemals nicht weniger als wie gegenwärtig durch ihren Weinbau aus, was schon Strabo von ihr rühmte. Ueberrascht wird man jetzt aber besonders durch die grossen Limonen- und Orangenpflanzungen, die man in der Nähe der Stadt im Freien, zunächst an der Landstrasse nach Neapel hin, kräftig sich erheben sieht.

16) FERENTINUM. (*Ferentino.*)

Diese Ansicht zeigt Ferentinum, eine der vorzüglichsten Städte der Herniker im alten Latium, die, wie fast alle Städte dieses Volks, die Spitze eines nicht unbedeutend hohen Bergs einnahm und noch jetzt einnimmt; denn sie besteht noch immer innerhalb ihrer alten Mauern. Diese, die grösstentheils aus grossen Polygonblöcken ohne Mörtel erbaut sind, haben in den neuern Zeiten die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher auf sich gezogen, von denen die eine Partei sie für Werke alter pelagischer Völker, die andere aber für Befestigungswerke der alten Römer selbst, mit mehr Wahrscheinlichkeit, erklärte. So viel ergibt sich schon aus Livius B. 55, c. 9, dass im Jahr nach Roms Erbauung 560 unter den Consuln L. C. Merula und Q. M. Thermus eine Colonie in diese Stadt abgeführt ward, und aus einer an den riesenhaften Substructionen der ehemaligen Burg auf der höchsten Spitze, welche jetzt die bischöflichen Gebäude einnehmen, befindlichen, vollkommen lesbaren grossen Inschrift erfährt man, dass die aus der Zeit des Bürgerkriegs mit Antonius bekannten Consuln Hirtius und Pansa den Aufbau dieser Festungsmauern besorgt haben. Auf jeden Fall bieten diese Werke dem militärischen Architekten viel Merkwürdiges dar. Die Stadt lag zwar an der im Thale vorüberführenden Via Latina, übrigens aber in ihrer Höhe so ruhig und abgeschieden von der Welt, dass Horaz in der angezogenen Stelle Jedem, dem ein abgeschiedenes völlig geräuschloses Leben besonders lieb war, wohl mit allem Recht anrathen konnte, seinen Aufenthalt in ihr zu nehmen.

17) BENEVENTUM. (*Benevento*.)

Im Lande der Samniten, das von den Hirpinern, einer südlich wohnenden Abtheilung dieser berühmten alten Völkerschaft in Mittelitalien besetzt war, stand seit undenklichen Zeiten Beneventum, eine Urstadt der alten Ausonia. Sie lag in einem sehr geräumigen, äusserst fruchtbaren und durch mehrere Zweige der sie umgebenden Apenninen wahrhaft romantischen Thalgegend, in dem Winkel, der durch den Einfluss des Sabatusflusses in den Fluss Calor gebildet wird, wie man in der vorliegenden Ansicht deutlich wahrnehmen kann. Die alte Mythe legte ihre Gründung dem homerischen Helden Diomedes aus Argos im Peloponnesus bei. Allein als die Römer sie eroberten und im Jahr 485 nach Roms Erbauung eine römische Colonie in sie abführten, besaßen sie die Hirpiner und damals trug sie den Namen *Maleventum*, wie Einige vermuthen, von ihrer, den Winden sehr ausgesetzten Lage, welche den Aufenthalt in ihr ungesund gemacht haben soll. Zur Zeit des Augustus, der durch neue Colonisten ihre Bewohner vermehrte und durch viele grosse Gebäude sie verschönte, bekam sie erst den Namen *Beneventum*, der ihr auch seit dieser Zeit bis jetzt (*Benevento*) geblieben ist: denn den Namen *Julia Concordia*, den sie erhielt, als der Kaiser Nero Claudius abermals eine römische Colonie in sie abführte, hat sie nicht lange geführt. Wegen der vielen Hauptstrassen, die sich hier kreuzten, wird diese Stadt in der Geschichte des zweiten punischen Kriegs und der spätern Kriege häufig genannt. Sehr blühend stand sie noch im achten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, denn Paul Diaconus nennt sie *dilissima*

Beneventus, und deshalb ward sie späterhin der Sitz eines Herzogthums. Dem Kaiser Trajanus zu Ehren ward in ihr ein prächtiger Triumphbogen errichtet, weil er die Strasse von ihr bis Brundisium erneuert hatte. Von diesem, wie von manchen andern antiken Gebäuden, trifft man in ihr noch treffliche Ueberreste an.

18) B A J Æ.

In dem Vordergrund dieser Ansicht zeigt sich der Ävernersee, an dessen Ufer man links die Ruinen eines Neptuntempels erblickt. Im Mittelgrunde bemerkt man den Lucrinersee und weiter in der Ferne den Puteolanisch-Bajanischen Meerbusen nebst dem modernen Schloss von Bajæ, hinter ihm erhebt sich Cap Misene und noch ferner, die Höhen der Felseninsel Capri.

19) B A J Æ.

Wenig verschieden von oben Nro. 18 beschriebener Gegend, zeigt sich hier im Mondschein der Puteolanisch-Bajanische Meerbusen im Vordergrund, nebst der Felsenküste von Puteoli, über welcher sich die Gipfel des Vesuvs und Monte Somma erheben. Rechts tritt das Schloss von Bajæ hervor, während die Gebirge von Sorrent den Hintergrund schliessen.

Wie so gern Horaz hier seine sogenannte Badesaison, nebst andern Badelustigen Römern nahm, bezeugt er selbst in der angeführten Stelle.

20) LACUS LUCRINUS. (*Lago di Lucrino.*)

Diese Ansicht zeigt im Vordergrund einen Theil des Lucrinersees, der zwischen der alten Stadt Puteoli (jetzt Pozzuoli)

und der Stadt Bajæ dem grossen Bajanischen oder Puteolani-
schen Meerbusen ganz nah lag, von dem er nur durch den
sogenannten Damm des Herkules geschieden war. Horaz lobt
in der angezogenen Stelle seine grossen Austern, wodurch er
in der alten Welt eben so berühmt war, als er es noch bis
auf diese Stunde in der neuern ist. Aber eben so gross war
auch seine Berühmtheit durch die Annehmlichkeiten seiner
Ufergegenden rings um ihn, die mit den kostbarsten Villen,
Gärten, Hainen und Weinpflanzungen reich besetzt, den
reichen Römern einen trefflichen Erholungsaufenthalt, voll
der ausgesuchtesten Genüsse, boten. Eben daselbst besass
auch Cicero eine seiner schönsten Villen, die Academie von
ihm genannt. Leider aber wurden in der ersten Hälfte des
sechzehnten Jahrhunderts die Naturschönheiten dieser Ge-
gend durch vulcanische Ereignisse fast gänzlich vernichtet.
Aus der Tiefe des lieblichen Sees erhob sich in einer einzigen
Nacht ein 500 Fuss hoher Schlackenberg, Monte Nuovo ge-
nannt, und seit dieser Zeit besonders scheint die hier sonst so
üppige Vegetation nur mühsam sich an den ehemals so freund-
lichen Ufern erhalten zu können. Im Mittelgrunde erblickt man
den gleich berühmten Avernersee, der links von den Bergen
gegen Cumæ hin begrenzt wird.

21) SURRENTUM. (*Sorrento.*)

Auch Surrentum, gegenwärtig Sorrento, war eine uralte
Stadt Campaniens, dessen südlichste Grenzstadt sie ehemals
ausmachte. In der alten Zeit war sie jedoch mehr durch ihren
vorzüglich guten Wein als durch sonst eine Merkwürdigkeit

bekannt; indessen nennt sie Horaz Ep. 1, 17 die „*Liebliche*“; und dies mit Fug und Recht. Im Golf von Neapel ruht sie, wie die vorliegende Ansicht darstellt, auf steilen Felsen, links und rechts von einem gleich steilen, häufig gespaltenen Felsenstrand umgeben. Die Aussicht von ihr fällt auf den ganzen wunderlieblichen Golf, in dem der ewig fort dampfende Vesuv, das weitgestreckte Neapel, der Posilipo nebst Capri's Felsenhöhen sich spiegeln. In ihrem Rücken steigen, von la Cava an bis zum Vorgebirge la Punta della Campanella, ehemals das Promontorium Minervæ genannt, sehr steile, aber mit Bäumen und Gesträuchen aller Art reich bedeckte Berge empor, die mit ihren, von Weingeländen, Orangen- und Limonenbäumen, Castanien, Cypressen, Pinien und Lorbeergebüsch dicht beschatteten Terrassen, welche sich in unzähligen Abwechselungen über einander aufwärts schwingen, einen sehr überraschenden Anblick bieten. Eben so berühmt als die Weine dieser Stadt waren auch die trefflichen Töpfergeschirre aller Art, die hier verfertigt wurden, und unter diesen besonders die Weinbecher, deren man sich nicht hier allein, sondern auch an andern Orten zu gleichem Zweck bediente, wie wir aus Martial Ep. L. 14, 102 erfahren. Uebrigens hat dieselbe Stadt den hohen Ruhm, die Vaterstadt des grossen Torquato Tasso, des Verfassers des befreiten Jerusalems, zu seyn. Er war in ihr am eilften März 1544 geboren, und im Vordergrund erblickt man hier das Haus, wo er zuerst das Licht erblickte.

..

22) V E L I A. (*La Spiaggia di Velia.*)

Der im Mittelgrunde der vorliegenden Ansicht durch einige Gebäude kennbar gemachte Hügel zeigt den Ort Castell' a Mare della Bruca, in dessen Nähe die in mancherlei Hinsicht berühmte alte Stadt Velia, in der alten Lucania, lag. Die Küstengegend um sie her, welche noch jetzt den Namen la Spiaggia di Velia trägt, ist felsig, mag aber viel von dem fruchtreichen Anbau verloren haben, den sie durch die Thätigkeit der Phocäer bekam, die sich, nach mehrerem Herumirren in Corsica und anderen Theilen von Italiens Küsten, hier endlich niedergelassen und die Stadt Hyele erbaut hatten, welche die Römer Velia nannten. Dass diese Stadt einst auf einem hohen Grad der Cultur gestanden habe, bezeugen nicht allein viele ächte, in ihr geprägte Münzen, mit herrlichem Gepräge, sondern auch die beiden Pythagoräer Zeno und Parmenides, so wie überhaupt die berühmte philosophische Schule, die unter dem Namen der Eleatischen in der Vorwelt einen grossen Ruhm erlangte. In der Nähe dieser Stadt floss der kleine Fluss Helos oder Eleés, an dessen Mündung, die in eine geräumige Bucht ausging, nach Cicero Ep. 16, 7, Brutus mit seinen Schiffen vor Anker lag, als er nach Cäsars Ermordung Italien verlies. Zu dieser Zeit war aber die Stadt von ihrem ehemaligen Glanz, den sie früher als ein Freistaat mitten unter hartnäckigen Kämpfen gegen die benachbarten Bürger von Pästum und gegen die Lucaner tapfer behauptet hatte, sehr herabgesunken: denn sie beschäftigte sich, nachdem die Römer sie unterjocht, vorzüglich nur mit dem Fischfang, dem

Mariniren und Räuchern der Fische. Daher mochte wohl dem Horaz die Ep. 1, 15 geäußerte Frage sich aufdrängen.

23) BRUNDUSIUM. (*Brindisi.*)

Das Ziel der von Horaz in der fünften Satire des ersten Buchs der Sermonen geschilderten Reise war Brundisium, jetzt Brindisi in der Terra d'Otranto in Unteritalien, ehemals Calabria und zwar Japygia im engern Sinn genannt. Auch diese Stadt gehört mit zu Italiens Urstädten und ihr Hafen zu den wichtigsten am adriatischen Meere. Nach Strabo sollen Kretenser aus Knossus, nach Trogus Pompeius Aeolier und Diomedes, oder Urbewohner von Tarent die Gründer derselben gewesen seyn. Im Jahre 509 nach Roms Erbauung kam sie unter die Oberherrschaft der Römer, die eine Colonie in sie abführten und, weil die Ueberfahrt von ihr nach Dyrrachium in Epirus weit bequemer und sicherer war als von Hydruntum (Otranto) aus, die Hauptverbindungsstrasse von Rom nach Griechenland über sie anlegten, was der Via Appia eine so grosse Berühmtheit verschaffte. In der alten Sprache der Messapier bedeutete ihr Name Brentesion einen Hirschkopf, den sie von der Aehnlichkeit der Lage der Stadt und ihres Hafens mit demselben erhalten haben soll. Das Meer tritt hier in eine tiefe Bucht ein, welche ein Dreieck bildet, von dem mehrere kleine Landspitzen zackenartig nebst schmalen Inseln in die Bucht auslaufen und so die Stangen eines Hirschgeweihs darstellen. Die Stadt selbst liegt auf einer kleinen Halbinsel und hat nördlich den Eingang des innern Hafens vor sich, der den Schiffen eine volle Sicherheit bietet, östlich und westlich

von ihr befinden sich zwei kleinere Häfen oder Buchten. Die vorliegende Ansicht giebt den westlichen Hafen nebst dem äussersten Theil der Stadt, die aber keine alten Ueberreste aufzeigt. Sie war die Vaterstadt des M. Pacuvius, eines Schwestersohns des Dichters Ennius, der zugleich Dichter und Maler war und von dem, nach Plinius, der Tempel des Herkules an dem Forum Boarium in Rom mit schönen Gemälden ausgestattet worden ist.

24) HYDRUNDUM. (*Otranto.*)

Hydruntum, jetzt Otranto, war nicht allein wegen seines hohen Alters sondern auch wegen seines sichern Hafens schon in der frühesten Vorzeit berühmt. Es lag diese Stadt in der alten Japygia in Unteritalien und giebt diesem Landstrich in der neuern Zeit ihren Namen. Südlich von ihr sehen wir in der vorliegenden Ansicht eine sehr steile Landspitze hervortreten; diese bildet mit der ihr gegenüber liegenden, ebenfalls sehr steilen Landspitze des Acroceraunischen Vorgebirgs in Epirus die schmalste Stelle und gewissermassen den Eingang in das adriatische Meer, dessen Breite jedoch immer noch zehn geographische Meilen beträgt. Zwischen der hier bemerkten Landspitze und der Anhöhe, auf welcher Hydruntum liegt, bemerkt man ein Thal, das den Namen Valle de' Martiri (das Thal der Märtyrer) trägt. Hier fielen einst, sieben und dreissig Jahre nach der Einnahme von Constantinopel, 1480, alle Bewohner durch das Schwert der Türken. Diese hatten, auf vielen Schiffen herangeland, unerwartet gelandet und die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Da

die Stadt von aller Besatzung entblöst war und sich nicht im Stande sah auch nur den geringsten Widerstand zu leisten, so zog die ganze Bevölkerung, den Bischof und die gesammte Geistlichkeit an ihrer Spitze aus, sich unbedingt der Gnade der Angreifenden unterwerfend. Diese aber foder-ten entweder Annahme des Islamismus oder Unterwerfung unter das Schwert. Nur sehr Wenige verstanden sich zu dem Erstern, und so sanken unter den Streichen der Wür-ger hier mehrere Tausende von jedem Alter und jedem Ge- schlecht, deren Gebeine, von denen das ganze Thal bedeckt war, der König Alfons II. von Aragonien und Neapel, nach Vertreibung der Türken sammeln und in die Gräfte der Hauptkirche zu Otranto beisetzen liess. Von den Merkwür- digkeiten der alten Stadt haben die alten Schriftsteller nichts erwähnt.

25) ATHENÆ. (*Athen.*)

Reicher an Wundern der Kunst als an Reizen der Natur erhob sich einst Athen, und schwerlich vermochte es zu ir- gend einer Zeit in der letztern Hinsicht mit dem Tibur des alten Latiums eine Vergleichung auszuhalten. Mit wie vielem Recht Horaz in der angezogenen Stelle sich darüber ausge- sprochen habe, darüber kann aber schon ein flüchtiger An- blick des gegenwärtigen Zustands dieser zwei Städte belehren. Beide haben dem Sturm der Zeit sich beugen müssen und die Pracht verloren, womit die Hand der alten Kunst sie einst geschmückt und verherrlicht hat; Athen aber gewiss am mehr- sten in jedem Bezug. In der von menschlichem Anbau jetzt

sehr vernachlässigten Umgegend dieser Stadt blicken die einzelnen Ueberreste alter Herrlichkeit nur düster und traurig, wie Leichensteine auf ödem Grabgefilde, zum fremden Wanderer hin, während die Trümmer von Tiburs alten Prachtgebäuden aus den ewig fort verjüngten Reizen der wunderlieblichen Natur umher um so freundlicher uns anzuziehen scheinen, je mehr der Tage die Zeit über sie empor führt. In dieser Ansicht erblicken wir im Vordergrund die colossalen, noch stehen gebliebenen Säulen vom Pantheon des Kaisers Hadrianus, an dessen Bau Jahrhunderte sich abmühten, das aber schon zu zerfallen begann, ehe es noch seine Vollendung erreichte. Weiter hin zeigt sich der sogenannte Bogen des Theseus und darüber die hochberühmte Acropolis oder Burg des Pallas Athene, mit demjenigen, was auf ihr vom Parthenon und dem Tempel des Erechtheus die jammervolle Zerstörungswuth der früheren und neueren Zeiten uns noch übrig gelassen hat. Dass Horaz in dieser Stadt als Jüngling seine academischen Studien machte, ehe er, von Brutus aufgerufen, in den schlecht durchkämpften Bürgerkrieg gegen Octavianus und Antonius zog, bedarf hier nur einer flüchtigen Erinnerung.

26) MYCENÆ. (*Mycen.*)

Als Horaz die angezogene Ode dichtete, lag das durch seinen Reichthum in der fernsten Vorwelt und schon vor Roms Gründung hoch berühmte Mycenæ längst in Ruinen; denn die Bewohner der Schwesterstadt Argos hatten es, nach Diodor von Sicilien B. 2, c. 65 vor mehreren Jahrhunderten

schon zerstört und von den Zeiten des Euripides an bis zu dem römischen Dichter herab war es mehr durch die colossalen Werkstücke seiner sogenannten cyclopischen Befestigungsmauern, als durch sonst etwas anderes merkwürdig gewesen. Den wichtigsten Theil dieser Mauern, das sogenannte Löwenthor, welches den Haupteingang in die Acropolis oder die Burg bildete, stellt die vorliegende Ansicht vor Augen. Nach dem berühmten Reisenden Dodwell B. 1, 258, beträgt die Länge des Decksteins über dem 17 Fuss hohen und 9 Fuss breiten Thor 15 Fuss, dessen Breite 6 Fuss 8 Zoll und die Höhe 4 Fuss; und in demselben Verhältniss sind die übrigen Mauersteine gehalten. Der Stein, auf dem die völlig in ägyptischem Styl basreliefartig ausgehauenen Löwen sich befinden, misst in seiner Breite an der Basis 11 Fuss und in der Höhe 9 Fuss; er besteht aus grünem, dem grünen ägyptischen Basalt sehr ähnlichen Marmor, und bildet, bei einer Dicke von 2 Fuss, ein Dreieck, das ganz in die Nische passt, die zu seiner Aufnahme in der Mauer ausgehauen worden war. Nicht weniger merkwürdig und räthselhaft, als wie uns, mochte dieses Werk nebst den gleichfalls berühmten unterirdischen Schatzkammern des Atreus in dem am Fuss der Burg gelegenen alten Königssitz des homerischen Agamemnon schon der Vorwelt erschienen seyn; daher auch die öftere Erwähnung derselben bei den Alten.

27) SPARTA. (*Palaio-Kastro.*)

Nach Polybius B. 5, S. 569 war Sparta oder Lacedæmon, des homerischen Menelaus Königssitz, vollkommen kreisfö-

mig angelegt, in einer Ebene, und nur einige Felsenhöhen und Hügel umschliessend; ihr Umfang betrug zu seiner Zeit 48 Stadien, was fast $1\frac{3}{4}$ deutsche Wegstunden ausmachen mag. Was ist von dieser grossen, durch die rauhe Tapferkeit seiner ehemaligen sehr zahlreichen Bevölkerung mehr noch als durch die Befestigungswerke der Kunst eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch so trefflich vertheidigten Stadt bis jetzt übrig geblieben? — Nichts von allem dem, was die einst so gewaltige und furchtbare Stadt je geschmückt und was der gesammten Gegend umher zur Zierde gedient, steht noch über des Bodens Oberfläche, als ein trauriger Ueberrest von einem seiner, dem Eurotas zugewendeten Thore. — Halb in einen Felsen gearbeitet, übrigens aber von Schutthaufen bedeckt, fand Dodwell hier nur noch ein grosses Gebäude, ein römisches Theater, dann einige unterirdische Kammern, sonst aber nichts, als wild durch einander geworfene Massen von Trümmern, von denen nur Wenige verstümmelte Inschriften zeigten. Von dem hier genommenen Punkte aus fällt der Blick zunächst auf einen Theil der äussert fruchtbaren Ebene, welche der mächtige Eurotas der Alten, gegenwärtig noch Basilipotamos, gewöhnlicher aber Iri genannt, durchwindet; hinter ihm, von dem entgegengesetzten Ufer an, erhebt sich der Mons Menelaius, und darüber breitet sich der erhabene Mons Taygetus, oder das Gebirg Taygeton der Griechen, herrschend aus. Mit grösster Treue ist dieses berühmte Gebirge in seinen, durch fünf Hauptgipfel so sehr ausgezeichneten Formen, weshalb es auch den Namen Pen-

tedactylon (das Fünffingergebirge) trug, in der vorliegenden Ansicht dargestellt worden.

28) PINDUS. (*Das Pindusgebirge.*)

Bekanntlich ward der Pindus, Griechenlands Hauptgebirge, von den griechischen Dichtern, wie überhaupt von der gesammten Hellenenwelt, für einen Hauptaufenthalt der Musen angesehen; aus diesem Grunde erwähnte seiner, unter den übrigen bekannten Musenbergen, auch in der 12^{ten} Ode des ersten Buchs Horaz, der so gern griechischer Sitte, Art und Kunst huldigte und diese in Latium einzuführen suchte. Alles Göttliche, Hohe, Herz und Sinn Erfreuende führt der romantisch heitere Sinn des Griechen von den Höhen der Gebirge in die Gefilde der Ebene herab. Wie der Olympus alle seine Götter vereint, also verkehren seine Musen nur auf den, von reinen Lüften umkreisten Gipfeln der übrigen Hochgebirge seines schönen Landes, auf dem Helicon, Parnassus, Pindus und Hæmus vor allen. Einen ähnlichen Flug hat aber Italiens Dichtung nie gewagt; einen gleichen Schwung der Idee wollte das niedere Lebensbedürfniss dort nie empor kommen lassen: in diesem Lande hat es weder Götter- noch Musenberge gegeben; bescheidener oder schwachmüthiger vielmehr verbergen sich die Camænen Latiums in dem dunkeln Hain eines engen Thalgrunds. Wer möchte es demnach nicht verzeihungswerth an Horaz finden, wenn er im Schwung lyrischer Begeisterung weniger Patriot als Grieche war? — Die vorliegende Ansicht stellt eine der obersten Höhen des in romantischen Formen so sehr charakteristischen Musengebirges, das

die Schwingen der nordischen Tannen und Fichten von der Kuppel des azurnen Himmelsgewölbes allein zu scheiden scheinen, nicht weit von dem fast anstosenden Parnassus entfernt, mit vieler Treue dar.

29) DELPHI. (*Kastri.*)

Die vorliegende Ansicht zeigt den neuern Ort Kastri, der zum Theil an der Stelle des alten weltberühmten Orakelortes Delphi steht, und der auch, besonders von den Dichtern, Pytho, Python und Pythia genannt worden ist. Es nahm das alte Delphi, wie wir hier sehen, eine bedeutend hoch gelegene Bergfläche im Parnassusgebirge ein, das selbst eigentlich nur eine Fortsetzung des Pindus in Phocis ist; übrigens aber schien es, eben so wohl von steilen Felsenhöhen als von jähem Abgründen rings umgeben, wenn man sich in ihm befand, in einem tiefen Thale zu liegen. Obgleich der Parnassus, von der Ferne aus gesehen, vielgipflich erschien, so konnte man doch von Delphi und dessen höchsten Umgebungen nur zwei bestimmte Gipfel bemerken, weshalb er von den Alten gewöhnlich *Biceps* genannt ward. Diese zwei Gipfel werden von den beiden steilen Felsen gebildet, die wir hier zunächst hinter Kastri sich erheben sehen. Beide hiessen die *Phaidriaden*; von ihnen trug der zur rechten Hand den Namen *Hyampeia*, an dessen Fuss der castalische Wahrsagungs- und Dichtungsquell hervor sprudelte, die heilige Höhle und das Orakel der Pythia stand, und von dessen Gipfel Aesopus herab gestürzt ward und seinen Tod fand. Der Felsen links in dieser Ansicht hiess *Naupleia* und war von dem erst genannten

Felsen durch einen furchtbaren, kaum fünf bis sechs Ellen breiten, hier sehr kenntlich angegebenen, dunkeln Abgrund getrennt. Der breitere Abgrund rechts, gegen die Berghöhe Kirphis hinwärts, bot die Aussicht in das Thal, in dem der kleine Fluss Pleistos den in schönen Cascaden tief herabstürzenden castalischen Quell aufnahm. Gegenwärtig zeigen nur wenige unbezweifelte Ueberreste dem wissbegierigen Forscher und Wanderer die wahre Lage des uralten, von einem sehr grossen Theil der gebildeten Vorwelt für hochheilig gehaltenen Orakelortes. Mit der Heiligkeit des Ortes sind aber vor vielen Jahrhunderten schon die unermesslichen, von zahlreichen alten Völkern und Generationen hier angehäuften, Reichthümer verschwunden; Armuth und Dürftigkeit trat hier an die Stelle ehemaliger Ueppigkeit und Pracht; ja sogar ein Geschlecht von ganz anderer Abkunft und ganz fremdem Volke hat diesen heiligsten Boden der alten Hellenen eingenommen: denn seine jetzigen Bewohner sind keine Griechen oder Abkömmlinge der Griechen, sondern von Norden her eingedrungene Albanier oder Arnauten, die aber, zur christlichen Religion gewendet, über dem Orakel des Apollo das Kreuz verehren.

30) CORINTHUS. (*Corinth.*)

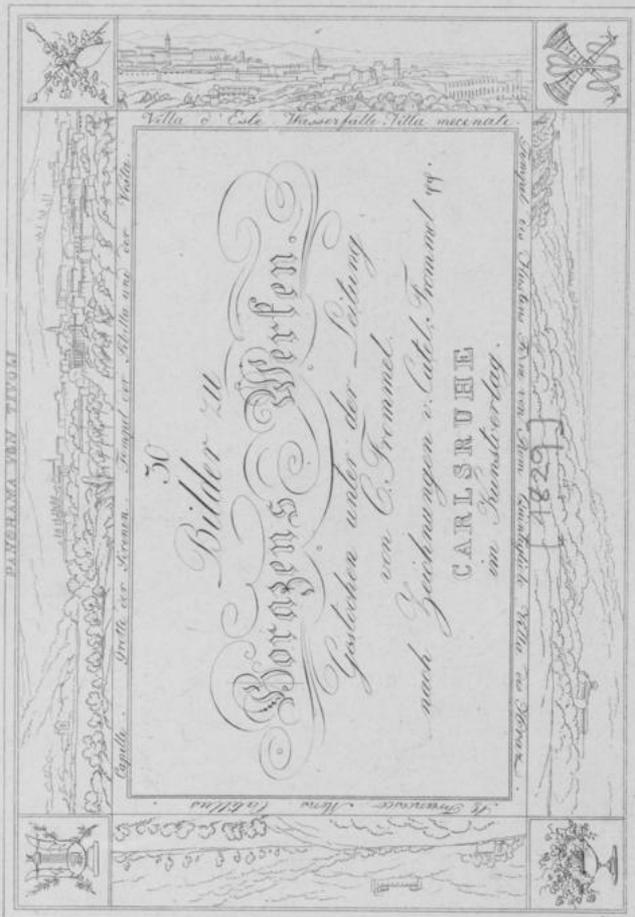
Wie die Zeit und Barbarenhand verwüste, zeigt der jetzige Zustand von Corinth. Diese Stadt, schon bei dem Kriege der sieben Fürsten gegen Theben bekannt, zur Zeit des trojanischen Kriegs die »Reiche« genannt, unter der Herrschaft

der Dorer von dem Aletes bis zu Kypselos, während eines Zeitraums von 447 Jahren, zu einem Wohlstand erhoben, der allem Reichthum des ganzen übrigen Griechenlands gleichgeachtet ward, einst blühend auch im Auslande durch herrliche Colonien, ein Hauptstapelplatz des damaligen östlich-europäischen Welthandels, von sehr bedeutender Ausdehnung und köstlich geschmückt durch die herrlichsten Tempel, öffentliche und Privatgebäude, und darin, wie auf seinen öffentlichen freien Plätzen prangend mit allen Erzeugnissen der Gewerbe und aller edleren Künste, so dass, nach Horaz Ep. 1, 17, 36, selbst zu seiner Zeit noch, nachdem sie doch schon seit der Eroberung und Plünderung durch Mummius so unendlich viel verloren hatte, der Besuch von Corinth für einen Lieblingswunsch vieler Gebildeten galt; — dieses London der alten Welt bietet in unsern Tagen einen Anblick dar, der kaum dem von einem der schmutzigeren Dörfer in Deutschland gleichgestellt werden kann. Häuser von Lehm, Koth in den Strassen, Gestank überall, Nacktheit und Aermlichkeit in und ausserhalb, zwischen welcher sich hie und da noch graue Trümmer vormaliger Pracht erheben, treten hier jetzt dem fremden Wanderer entgegen und bieten ein Bild, in welchem der stolze Britte unsrer Zeit das der-einstige Geschick auch seiner grossen Welthandelsstadt erkennen kann, dafern nur sein kaufmännischer Uebermuth eine solche Betrachtung in ihm aufkommen lassen dürfte. Denn ewig wahr bleibt, was einst sein grosser Dichter sprach:

(39)

So werden

Die wolkenhohen Thürme, die Paläste,
Die hohen Tempel alle, selbst der grosse Erdball
Und was ihm angehört, einst untergehn,
Und ohne Spur verschwinden! — Dem Stoff,
Aus dem der Traum gewebt ist, gleicht der unsre,
Im langen Schlaf versinkt das kurze Leben. —



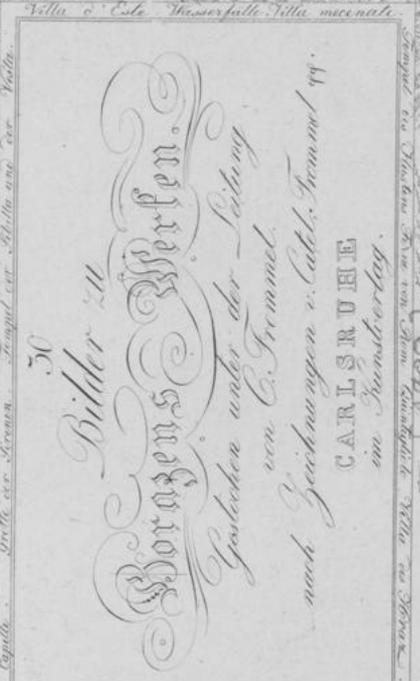
PLANORAMA VON TITONI

30

Bilder zu
Morgen's Werken.
 Gesprochen unter der Leitung
 von C. Fremmel.
 nach Zeichnungen v. Carl. Fremmel 49.
 CARLSRUHE
 im Kunstverlag.

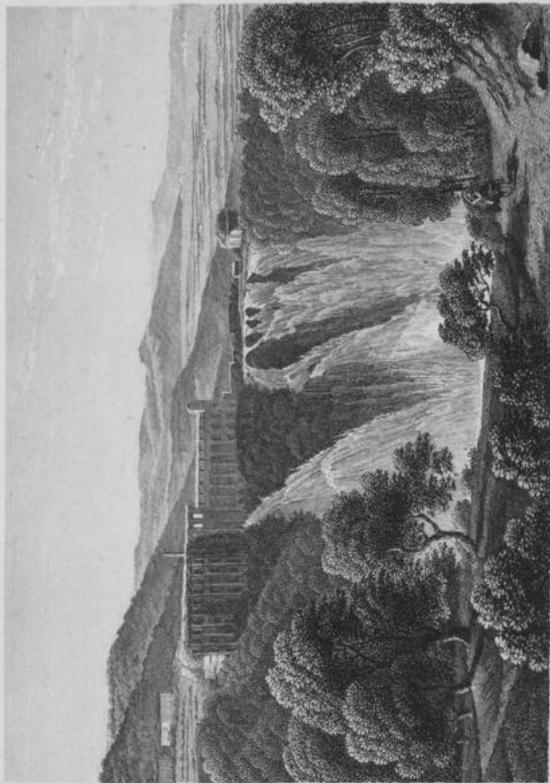
Verlag des Verlagsvereins, Carlstr. 11, Karlsruhe

1829



Scr. Lat. 908
2 Jr + KW

69. 2037



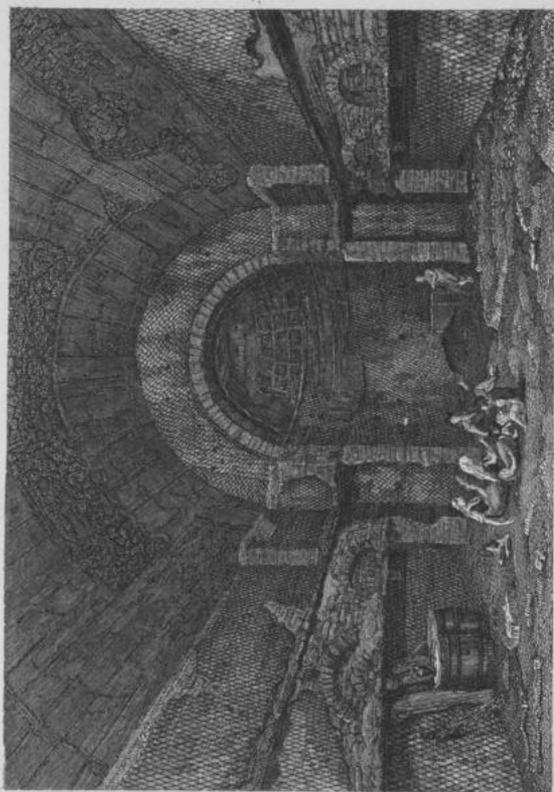
TIBUR.
Villa Maecenas.

FOR LAM I EPIC 7



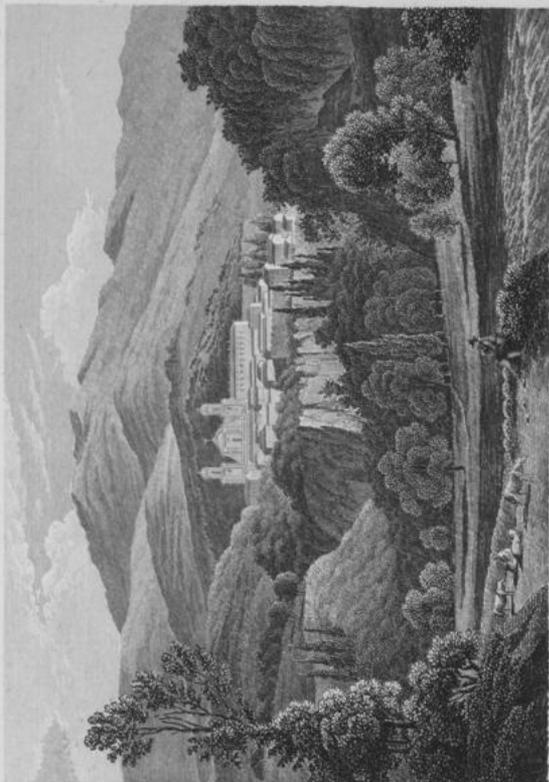
THIRUR,
Tivoli.

Her. Alb. m. Vol. 4.



MOR. LIB. 2. EPST. 6

DOMUS HORATII
ST. ANTONIO A TIVOLI.



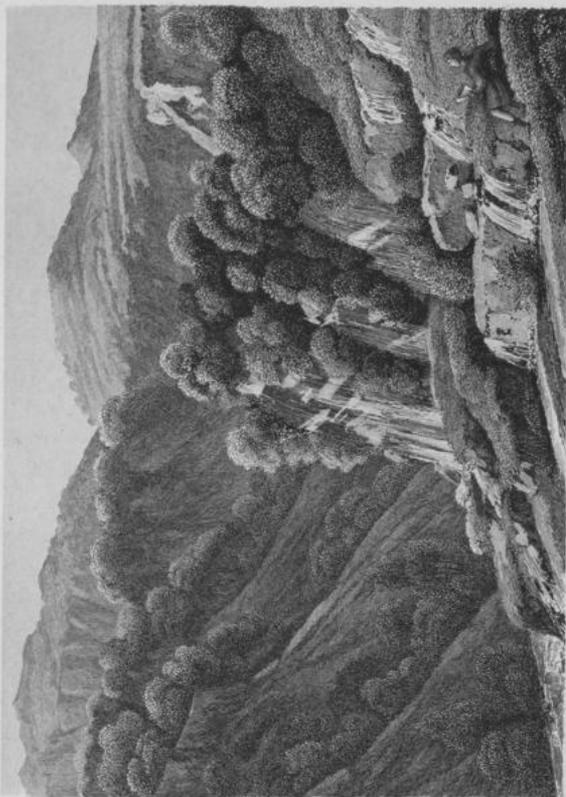
VARIA.
VICOVARO.

H. & L. I. EP. 14



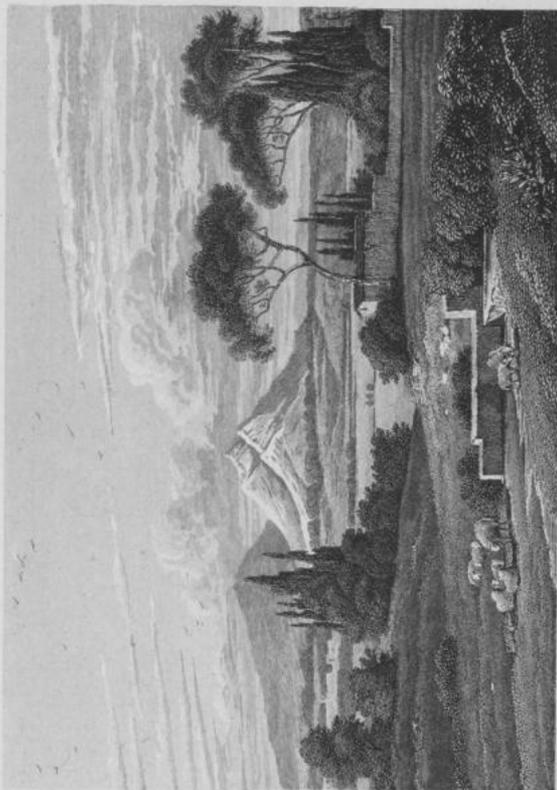
DIGENTIA
LICENZA

HOR. LIB. I EPIST. 16 ET 18



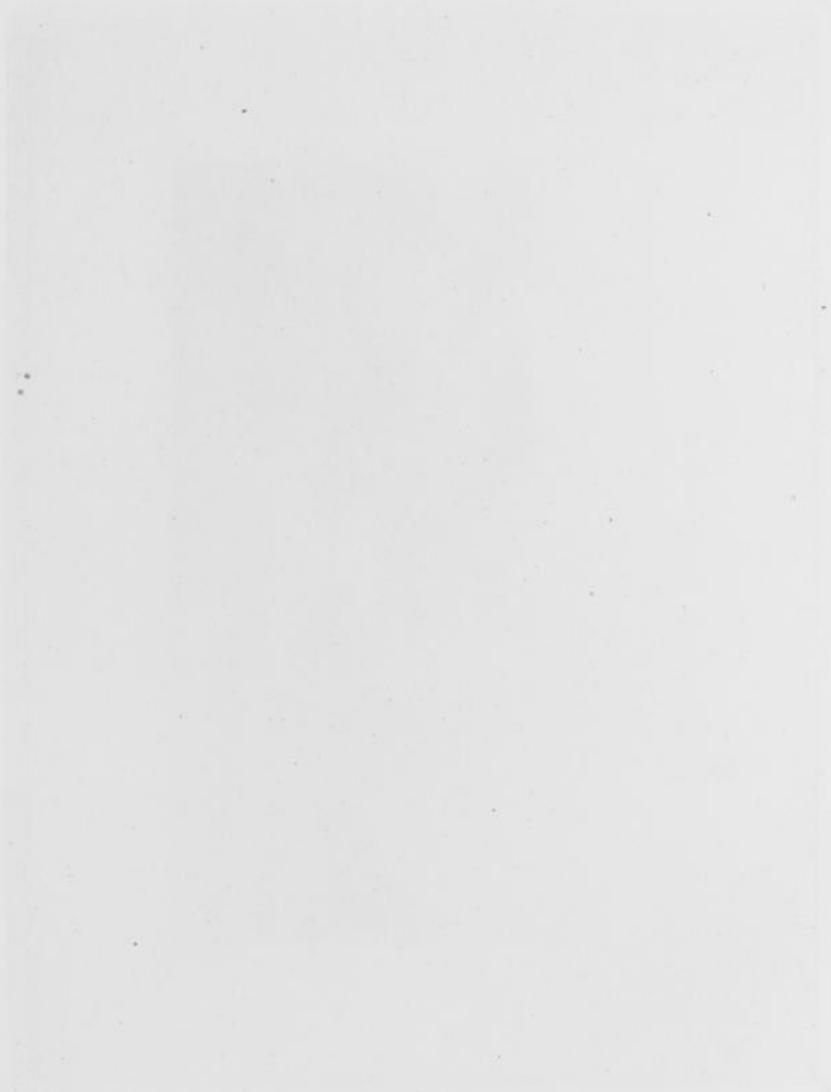
PONS BLANDUSIAE

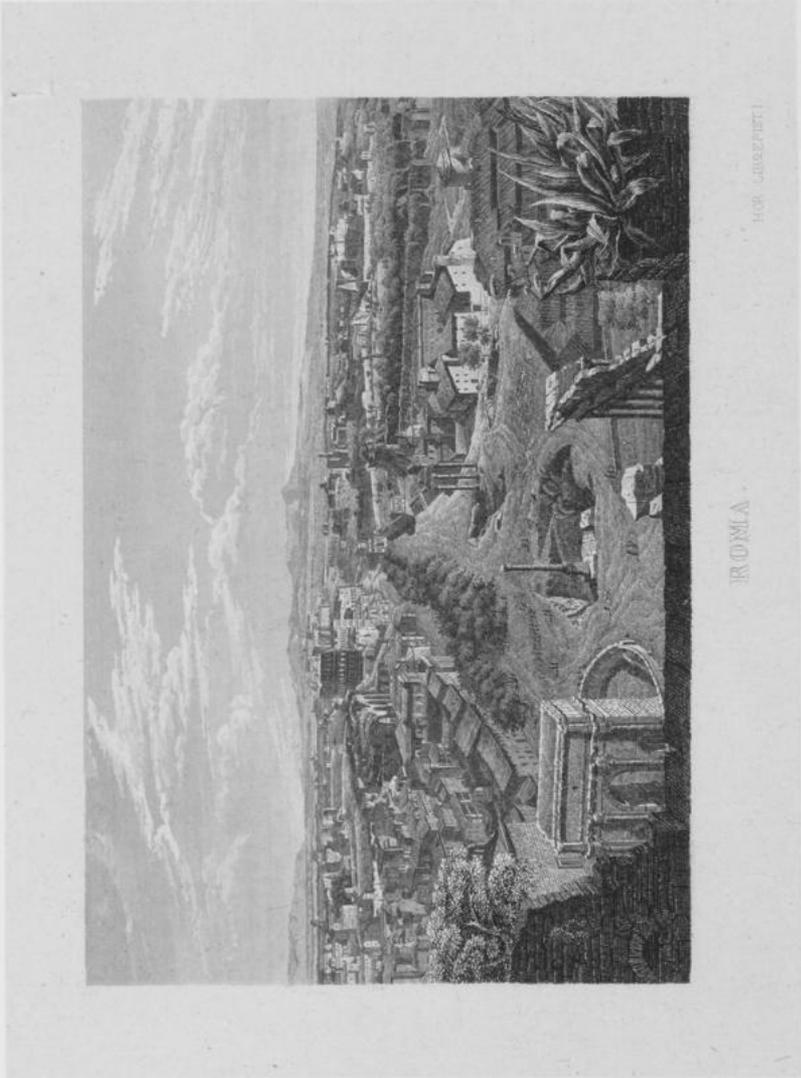
HOR. LIB. III. CC. 13



SORACTE.
MONTE ORESTE.

HEM. LIBEL. 006. P.

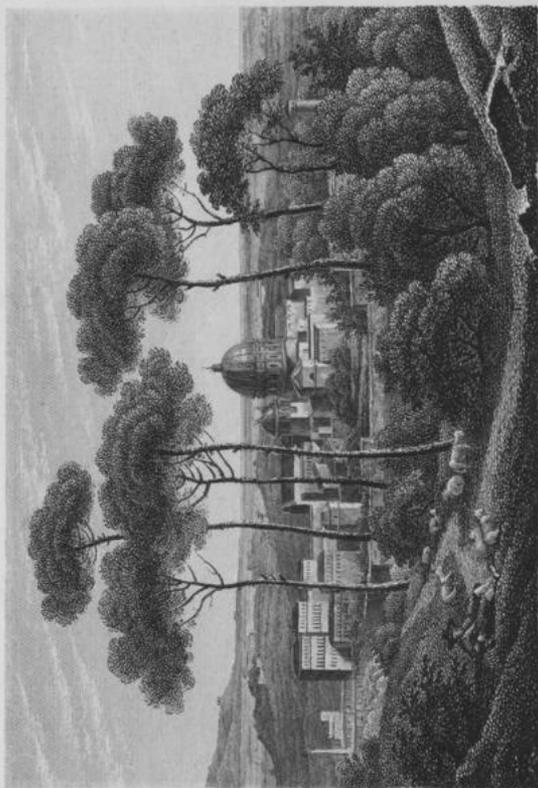




ISONIA

H. K. JOSEPHI





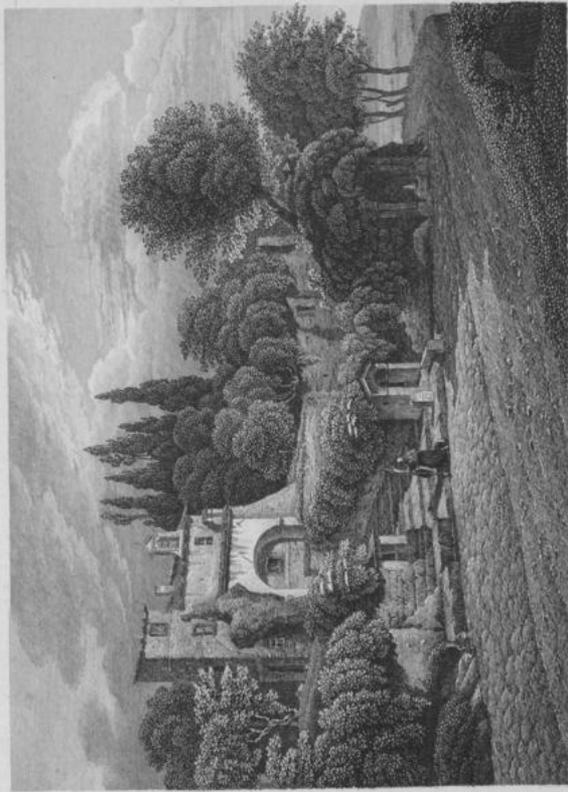
MONS VATICANUS.

Monte Vaticano.

Hier. Lith. I. Od. & Co.

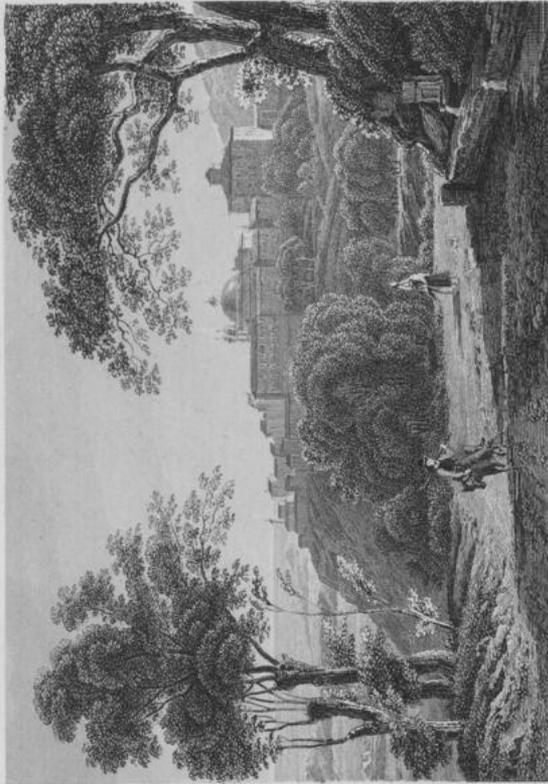


ROMA.
MONTI QUIRINALIS
FOR. TRAJANICA



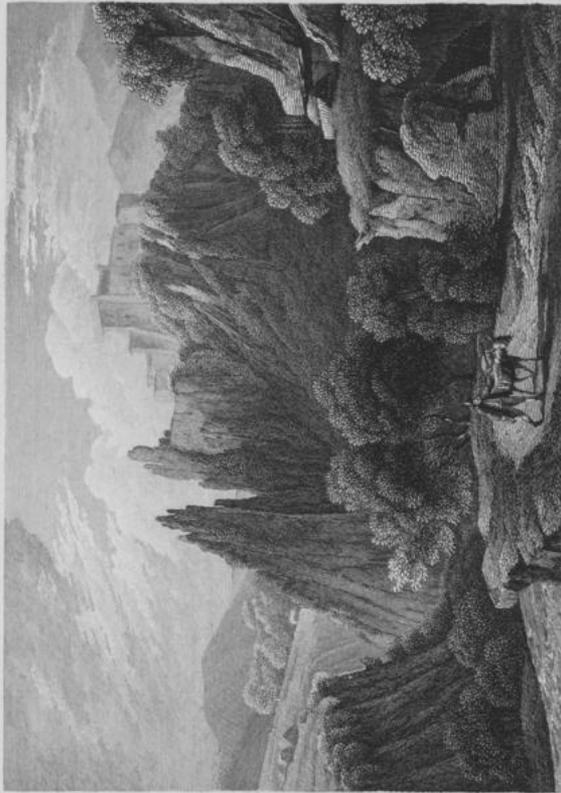
VIA APPIA.

H. M. L. SAT. 6



ARICCIA
RICCIA

HOB. LUBI SAT. 5



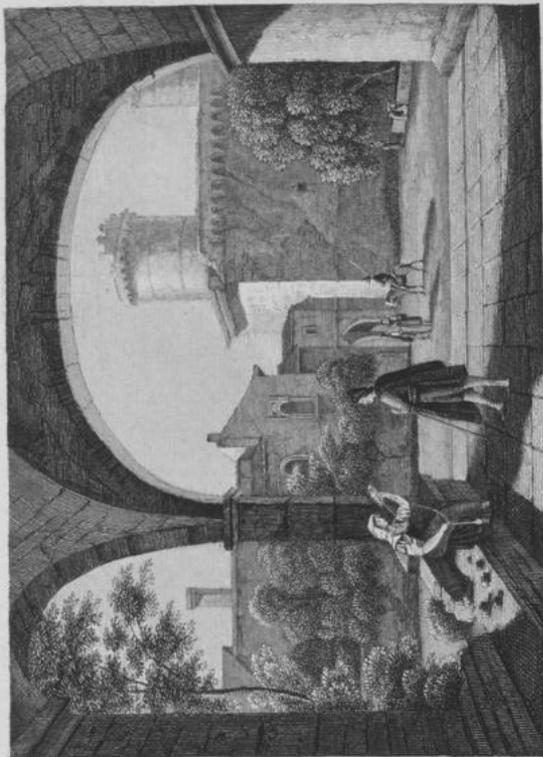
FANUM VACUNAE.
ROCCA GIOVINE.

HOK. LIR. I. PERT. 10.



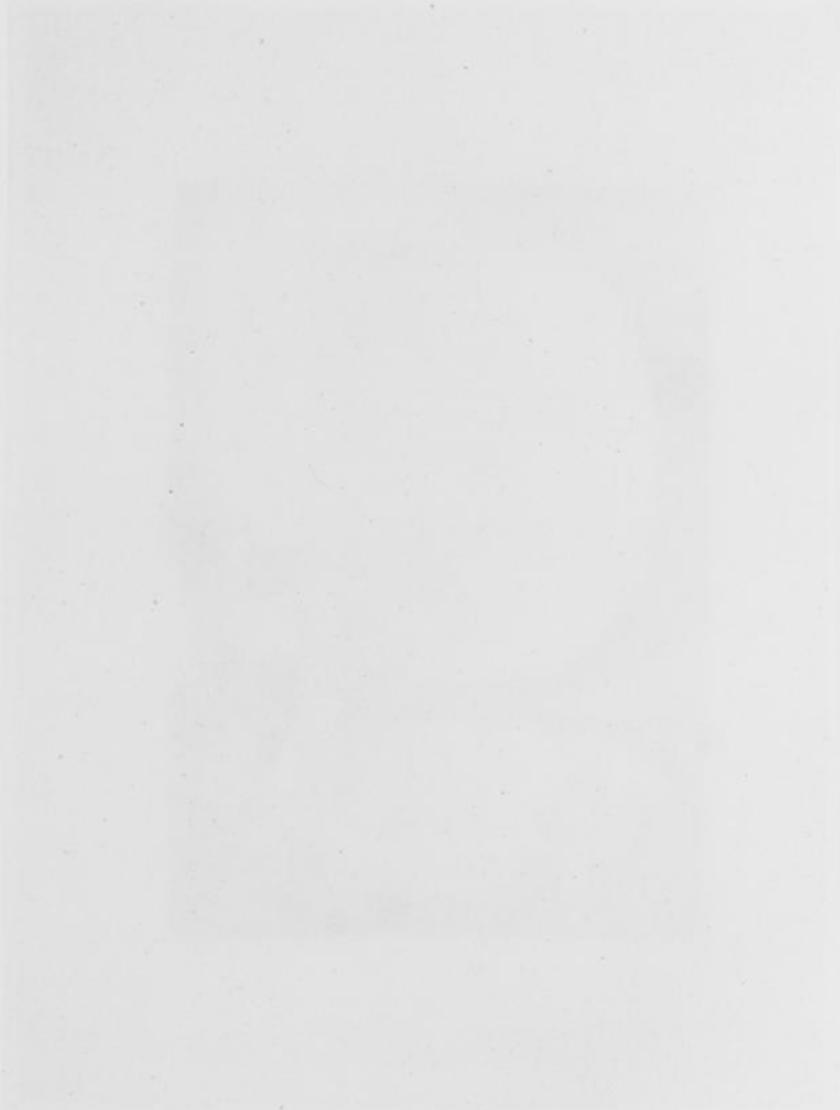
PALUDES POMPTINAE.

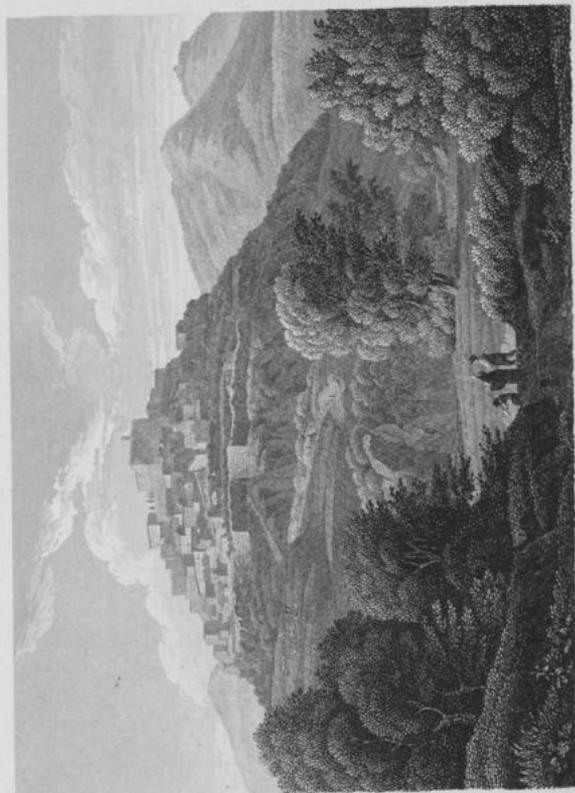
HOB. LIB. & EPST. 3. V. 181



FUNDI

HOF. LIB. I SAT. 6.





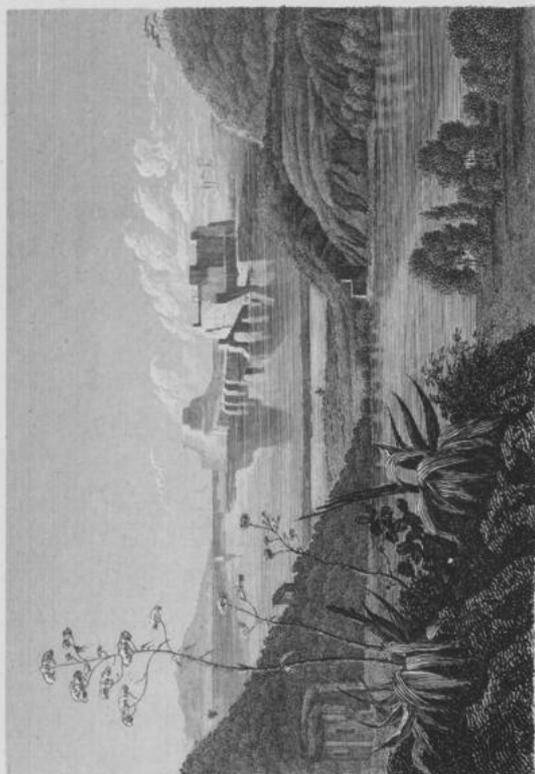
PERJURANTINUM

HOK. LIBI. EPIST. 17



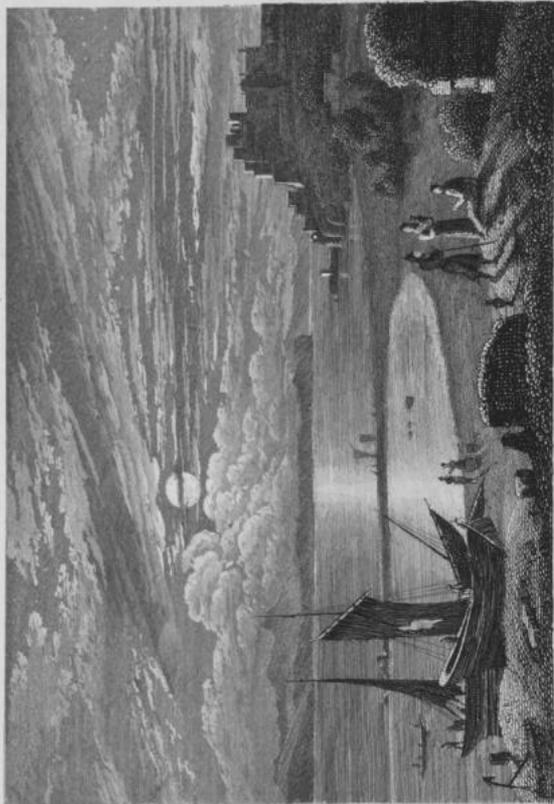
BENVENIENTUM.

HOR. LIB. I. SAT. 6.



BAJA.

HOR. LIB. 3 00. 4



BAJALES

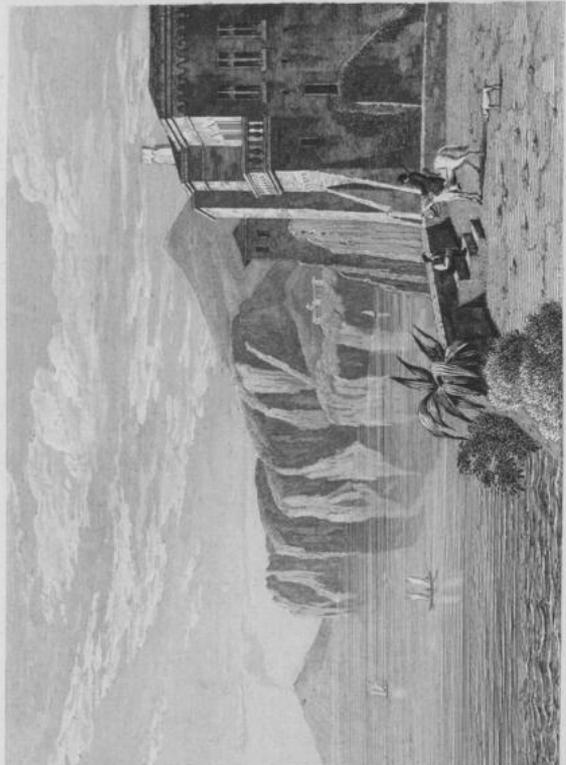
HOR. LIB. I. EP. 15



LACUS LUCERINUS.
Lago di Lucrino.

HÖR. LIB. 3. SAT. 4

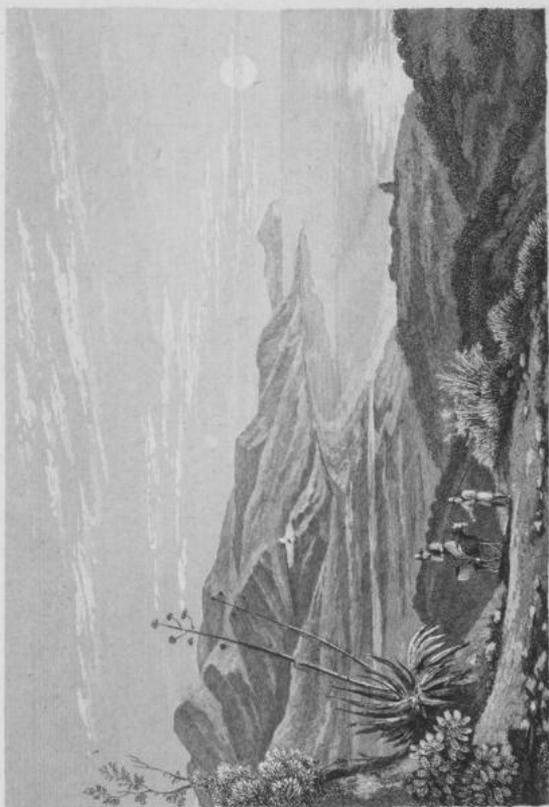




SURRENTUM
SORRENTO.

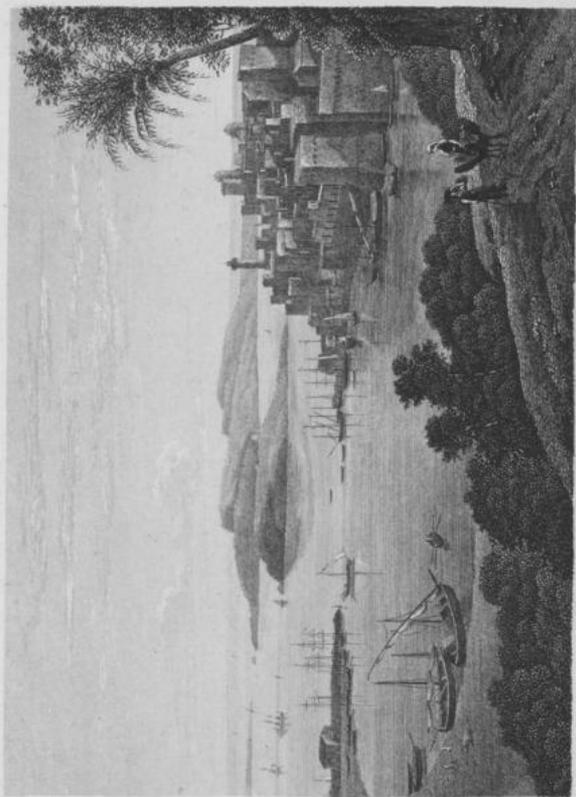
HOR. EP. 17.





HOR. LIB. EPISC. 16

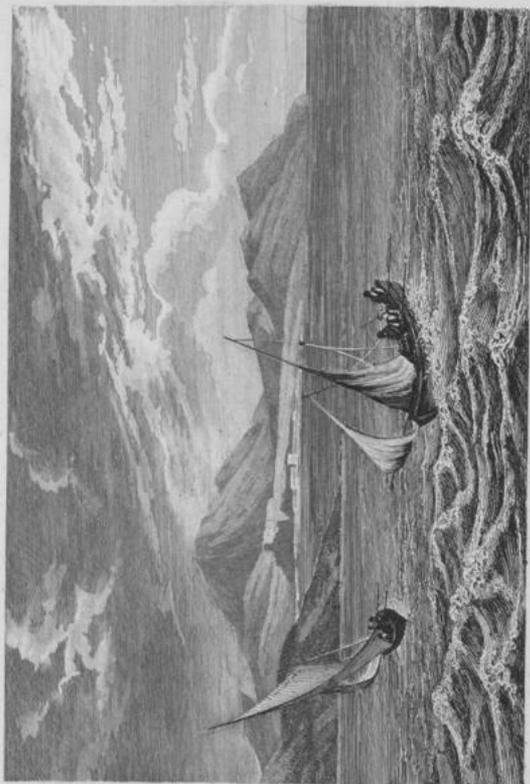
VIELIA



ERUNDIUSIUM.

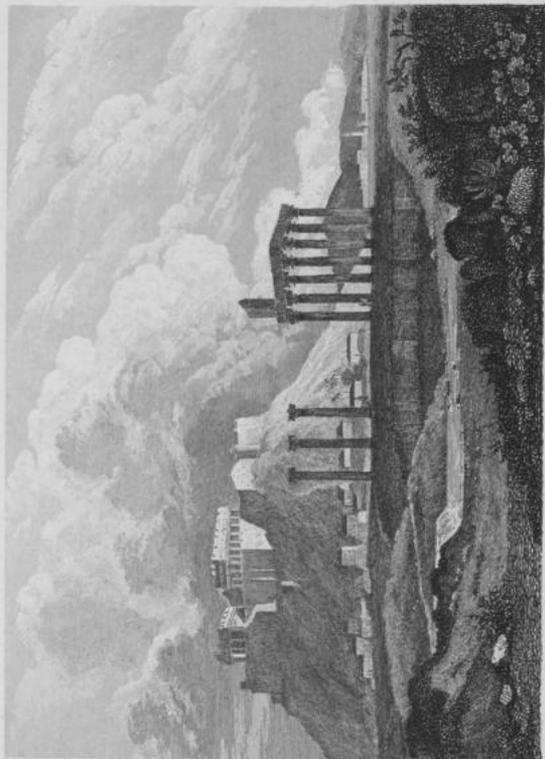
HOB. LIB. L. SAT. &





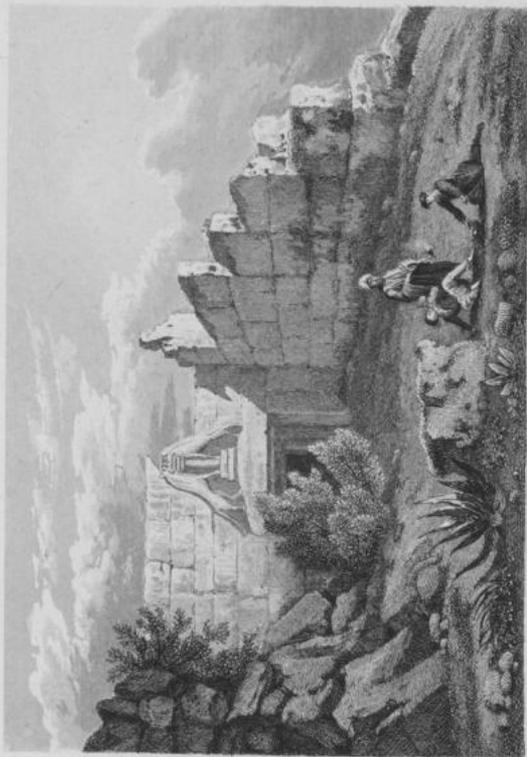
HYDRUNTUM
OTRANTO

PIRELLA GÖTTSCHE LOWE



ATHENEN ACROPOLIS

H. W. L. P. S. T. I.
L. B. 1. 0. 0. 7



MYCENAE

HON LIBR 007



SPARTA

FOR LIB. 1.007





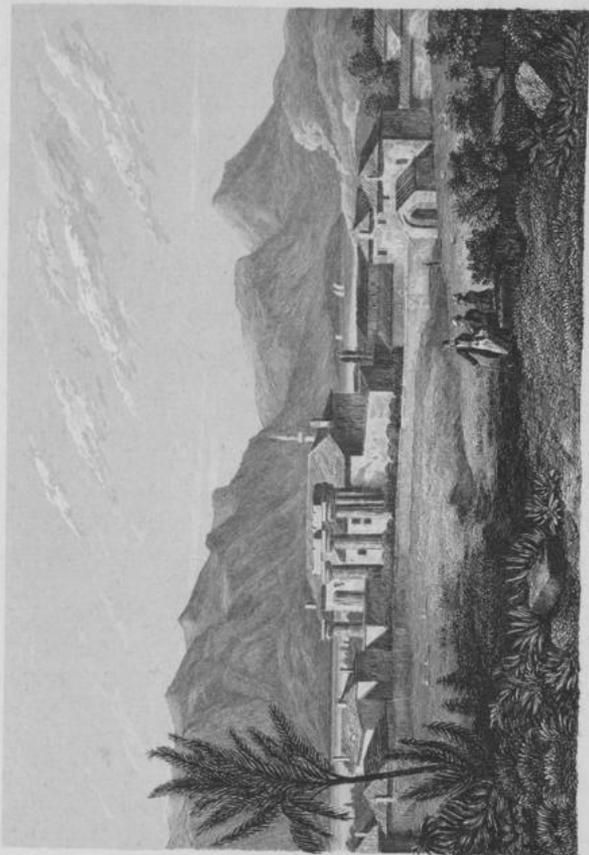
PINDUS

FOR JAN 1 1851 14



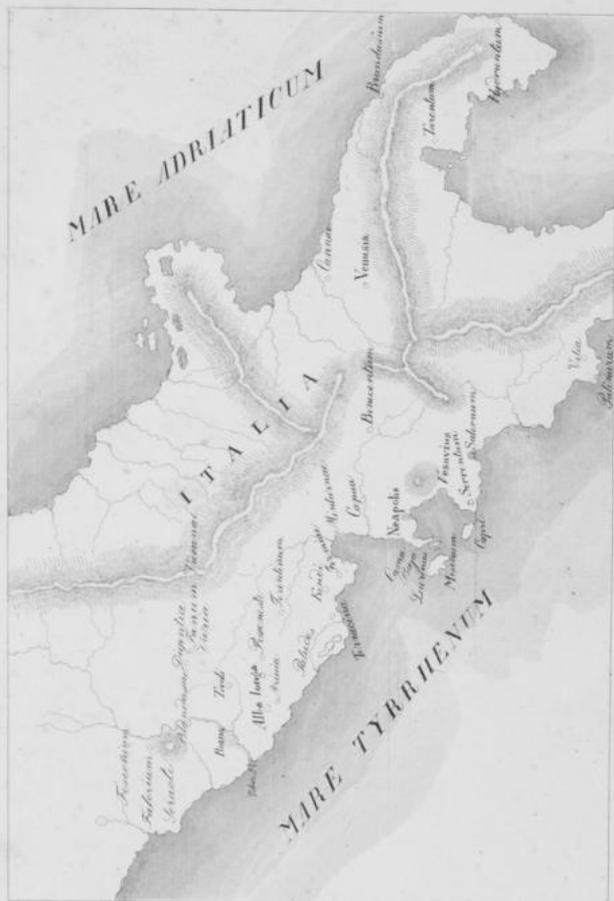
DELPHI

FOR LIBI.ODY



CORINTHUS

HOC LIBI OGE 7





35-

Rümann 251

